

Weltweit im Einsatz für Menschen in Not

Paritätische Mitgliedsorganisationen
der Aktion Deutschland Hilft





Foto: ADH | Trappe



Foto: Denise Zimmermann



Foto: Compact

Editorial 4

Thema

Weltweit im Einsatz für Menschen in Not
Paritätische Mitgliedsorganisationen
der Aktion Deutschland Hilft

Helfen mit gebündelter Kraft	4
„Das Bündnis stärkt alle“	5
„Wer Trümmer aufräumt, räumt auch seine Seele auf“	7
Schnelle Hilfe für Katastrophenopfer	8
Wasser ist ein Menschenrecht	10
Statt Waffen ein Haus aus Lehm	12
Mohammed kann wieder lachen	14
Handicap International macht	
Menschen mit Behinderung Mut	16
Schneller Einsatz, langer Atem	17
Jede Oma zählt	19
Hilfe, die etwas verändert	20
LandsAid: Erfolgreiche Arbeit	
braucht gute Vorbereitung	22
Helden für Entwicklung	24
Mit kleinen Beträgen Großes bewegen	25

Verbandsrundschau

Kleine Beträge als große	
Unterstützung sozialen Engagements	27
Speicher neuer Sprecher der NAK	27
Wechsel in Niedersachsen	27
„Sich von den Problemen der	
Menschen berühren lassen“	27

Sozialpolitik

Kinder haben mehr verdient als das BuT	30
Hartz IV – eine folgenschwere	
sozialstaatliche Verirrung	32
Unabhängige Kommission für	
künftige Armutsberichte gefordert	32

Forum

Bündnis Umfairteilen – Reichtum besteuern! in Aktion	33
Memorandum: Besserer Schutz für Flüchtlinge	33
Hilfetelefon bei Gewalt gegen Frauen	33
ausgezeichnet	33

hören & sehen	34
Filmtipps Impressum	35
was · wann · wo	36



Professor Dr. Rolf
Rosenbrock,
Vorsitzender des
Paritätischen
Gesamtverbands

Liebe Leserinnen und Leser,

Erdbeben in Haiti, Flut in Pakistan, Hunger in Ostafrika, Flüchtlingsdrama im Sudan – derartige Nachrichten über das Leid von Menschen machen uns immer wieder betroffen. Bei Natur- oder humanitären Katastrophen im Ausland leisten auch Mitgliedsorganisationen des Paritätischen unschätzbare Hilfe. Ihre Hilfsmaßnahmen reichen von der Soforthilfe über Maßnahmen der Rehabilitation bis zum Wiederaufbau.

Humanitäre Auslandshilfe im Paritätischen ist eng verbunden mit der „Aktion Deutschland Hilft“, einem Bündnis von derzeit zehn renommierten deutschen Hilfsorganisationen, zu deren Gründungsmitgliedern auch der Gesamtverband des Paritätischen zählt. In den über 100 Projekten unserer Mitgliedsorganisationen, die seit Bestehen der „Aktion Deutschland Hilft“ gefördert wurden, zeigt sich ein hohes Maß an Hilfsbereitschaft und Solidarität mit unverschuldet in Not geratenen Menschen. Grundlage dieses Handelns ist der humanitäre Imperativ, der sich als Recht aller Menschen in allen Ländern der Welt beschreiben lässt, in Notlagen humanitäre Hilfe zu erhalten. Diese Hilfe ist nur durch die Unterstützung vieler Spenderinnen und Spender möglich. Die in diesem Heft vorgestellten Projekte von paritätischen

Mitgliedsorganisationen belegen die große Vielfalt von Hilfsaktivitäten und ein beachtliches Engagement der Helferinnen und Helfer. Ihnen allen gebühren Dank und Anerkennung. Ihre Hilfe wäre oftmals ohne die Unterstützung aus Mitteln der „Aktion Deutschland Hilft“ nicht möglich, die sich nicht nur für den Paritätischen als Erfolgsmodell erwiesen hat.

Kennzeichnend für dieses Bündnis ist, dass sich hier erstmals in Deutschland Hilfsorganisationen zusammengeschlossen haben, um bei schweren Katastrophen und Krisen im Ausland gemeinsam unter einer Kontonummer zu Spenden aufzurufen. Um möglichst wirksame und schnelle Hilfe leisten zu können, war und ist eine Grundidee des Bündnisses, die langjährigen Erfahrungen der Bündnispartner zusammenzuführen und ihre Hilfe bestmöglich zu koordinieren. Diese müssen nicht nur Mitglied im Paritätischen sein, sich kontinuierlich und professionell in der humanitären Auslandshilfe engagieren, sondern auch weitere Kriterien – wie etwa die Einhaltung von nationalen und internationalen Qualitätsstandards – erfüllen.

Die Auslandsarbeit unserer Mitgliedsorganisationen ist aber auch in anderen Gegenden dieser Welt präsent. Zum Beispiel engagieren sich zahlreiche

Mitgliedsorganisationen in der Entwicklungszusammenarbeit mit unterschiedlichen regionalen und sektoralen Schwerpunkten in Afrika, Asien und Lateinamerika. Außerdem entwickelten sich insbesondere seit Anfang der 1990er Jahre viele Projektpartnerschaften mit sozialen Initiativen und Organisationen in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Besondere Bedeutung kommt hier im Paritätischen der deutsch-polnischen Zusammenarbeit im sozialen Bereich zu.

Bei humanitären Katastrophen ist es wichtig, schnell und professionell zu handeln, um Schlimmeres zu vermeiden. Gleichzeitig ist die Bereitschaft vieler Menschen in Deutschland zu helfen groß. Der Paritätische und die Aktion Deutschland Hilft sind dabei die Plattform, mit der ihre Hilfe vor Ort ankommt.

Herzlich,
Ihr Rolf Rosenbrock

Helfen mit gebündelter Kraft

Der Paritätische ist eine wichtige Säule der Aktion Deutschland Hilft

Zehn Organisationen der humanitären Auslandshilfe, darunter auch der Paritätische als Vertreter mehrerer Mitgliedsorganisationen, gründeten 2001 die Aktion Deutschland Hilft (ADH). Das gemeinsame Ziel des Bündnisses: Mit gebündelter Kraft weltweit den Opfern von Katastrophen und Krisen schnell und effektiv helfen.

Seit seiner Gründung hat das Bündnis mehr als 30 Spendenkampagnen realisiert, bei denen es insgesamt über 230 Millionen Euro für Opfer von Natur- und humanitären Katastrophen gesammelt hat. Mitgliedsorganisationen sind:

- action medeor
- ADRA Deutschland
- Arbeiter-Samariter-Bund
- Arbeiterwohlfahrt
- CARE Deutschland-Luxemburg
- Help – Hilfe zur Selbsthilfe
- Johanniter-Unfall-Hilfe
- Malteser International
- World Vision Deutschland und

- Der Paritätische Gesamtverband mit seinen Mitgliedsorganisationen:
- arche noVa – Initiative für Menschen in Not
- Bundesverband Rettungshunde
- Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners – Referat Notfallpädagogik
- Hammer Forum – Medizinische Hilfe für Kinder in Krisengebieten
- Handicap International
- HelpAge Deutschland

- Kinderhilfswerk Global-Care
- LandsAid – Verein für Internationale Humanitäre Hilfe
- Solidaritätsdienst-international
- Terra Tech Förderprojekte

Gastmitglieder von ADH sind:

- Islamic Relief Worldwide und
- Habitat for Humanity Deutschland

Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist unter anderem, dass die gemeinnützige Organisation mit Sitz in Deutschland seit mehr als fünf Jahren kontinuierlich in der humanitären Hilfe im Ausland tätig ist und die von der ADH festgelegten Grundsätze, insbesondere die Bestimmungen zur Qualitätssicherung, anerkennt.

Darüber hinaus muss die Organisation sich verpflichten, nationale und internationale Standards einzuhalten, wie etwa die Mindeststandards des Sphere-Projekts für zentrale Bereiche der humanitären Hilfe.

Dem Paritätischen Gesamtverband kommt innerhalb des Bündnisses eine besondere Rolle zu. Er ist zwar selbst nicht operativ in der Katastrophenhilfe tätig, vertritt in der ADH jedoch die Interessen mehrerer kleinerer Mitgliedsorganisationen, die sich in der humanitären Auslandshilfe engagieren.

Der Verband fördert dieses Engagement vor allem durch die Unterstützung bei der Umsetzung von Projekten und den fachlichen Austausch in seinem Arbeitskreis für humanitäre

Hilfe sowie in mehreren Arbeitskreisen der Aktion Deutschland Hilft. Zudem werden die mit ADH-Mitteln finanzierten Projekte seiner Mitgliedsorganisationen extern geprüft.

Die Aktion Deutschland Hilft hat ihren Sitz in Bonn. Schirmherr ist der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Vorsitzender des Kuratoriums der frühere Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier. (www.aktion-deutschland-hilft.de)

Uwe Demuth,
Referent für humanitäre Auslandshilfe
beim Paritätischen Gesamtverband



Lufthansa Cargo ist einer von mehreren Kooperationspartnern der Aktion Deutschland Hilft.

„Auf das Miteinander von eigentlich unterschiedlichen Organisationen zu setzen, war anfangs ein ebenso hehrer wie gewagter Ansatz – heute ist Aktion Deutschland Hilft aus der humanitären Hilfe nicht mehr wegzudenken. Die schnelle gemeinsame Nothilfe hat sich etabliert und hoch bewährt.“

Richard von Weizsäcker, Schirmherr
der Aktion Deutschland Hilft

1999: Krieg im Kosovo. Tausende Menschen sterben, Hunderttausende sind auf der Flucht. Humanitäre Hilfe ist bitter nötig. Viele Deutsche spenden. Doch nicht immer entsprechen die bei den Hilfsorganisationen eingehenden Summen deren tatsächlichen Hilfskapazitäten, erinnert sich Manuela Roßbach, damals Geschäftsführerin von CARE Deutschland. Das ist der Auslöser für die Gründung des Bündnisses Aktion Deutschland Hilft (ADH). Die Idee dahinter: Hilfsorganisationen, die sich bislang eher als Konkurrenten empfunden haben, sammeln im Katastrophenfall gemeinsam Spenden und teilen diese dann auf – entsprechend ihren jeweiligen Möglichkeiten, Hilfe zu leisten. Seit zwölf Jahren beweist die Aktion Deutschland Hilft nun schon: Das Konzept trägt.



Manuela Roßbach (53) ist seit 2005 Geschäftsführerin von Aktion Deutschland Hilft. Zuvor war die Sozialwissenschaftlerin sechs Jahre Geschäftsführerin der zum Bündnis gehörenden Hilfsorganisation CARE Deutschland-Luxemburg.

Foto: Aktion Deutschland Hilft

„Das Bündnis stärkt alle“

Im Interview: Manuela Roßbach,
Geschäftsführerin von Aktion Deutschland Hilft

Frau Roßbach, Sie haben die Aktion Deutschland Hilft mitgegründet und sind seit sieben Jahren deren Geschäftsführerin. Welche Katastrophen haben das Bündnis bisher am meisten gefordert?

Unsere Feuertaufe hatten wir gleich ein Jahr nach der Gründung unseres Bündnisses mit der Elbeflut in Ostdeutschland – also lange vor dem verheerenden Tsunami 2004 in Südostasien und der Dreifach-Katastrophe 2011 in Japan, an die viele Menschen sich sicher noch gut erinnern. Damals, im Sommer 2002, war schnell klar: Auch wenn die Aktion Deutschland Hilft ein Bündnis von Organisationen mit Schwerpunkt auf der humanitären Auslandshilfe ist, können wir an einer Katastrophe im eigenen Land nicht vorbeisehen. Zumal ja auch mehrere Mitgliedsorganisationen in der Lage waren, direkt zu helfen, wie etwa der Arbeiter-Samariter-Bund, archeonVa, ADRA und Help.

Wie viel Geld für die Flutopfer ging damals auf Ihrem Spendenkonto ein?

Das waren fast 870.000 Euro. Verglichen mit dem, was wir inzwischen an Spenden einnehmen, klingt das viel

leicht nicht nach sehr viel. Aber für das erste Mal war es schon eine beachtliche Summe, mit der unsere Mitgliedsorganisationen viele Hilfen für die Flutopfer finanzieren konnten. Und wir als ADH konnten in der Folge mit unseren Dankeschreiben an die Spender auch um weitere Spenden für künftige Hilfsaktionen werben. Inzwischen haben wir eine beachtliche Zahl von Spendern, die nicht nur bei akuten Krisen, sondern regelmäßig Spenden überweisen und sagen: Setzt das Geld da ein, wo ihr es braucht. Diese ungebundenen Mittel wachsen jedes Jahr.

Das eröffnet Ihnen auch Gestaltungsspielräume über die direkte Nothilfe hinaus?

Ja. Wir haben 2012 dadurch bereits zum zweiten Mal unseren Mitgliedsorganisationen eine Million Euro für die Katastrophenvorsorge bereitstellen können – unter anderem für Projekte in Nordindien, Nepal und Vietnam. Angesichts des Klimawandels wird diese Vorsorge ja immer wichtiger.

Nach welchen Kriterien wird das Spendenaufkommen der Aktion Deutschland Hilft auf die Mitgliedsorganisationen verteilt?

Wir haben einen Verteilungsschlüssel ausgearbeitet, bei dem wir auf guten Erfahrungen des Disaster Emergency Committees in Großbritannien aufgebaut haben, das dort schon lange etabliert ist. Dieser Schlüssel richtet sich nach den Ausgaben für die Not- und Soforthilfe, die die einzelnen Organisationen in den vergangenen Jahren in unterschiedlichen Ländern getätigt haben. Bei der Auswahl dieser klassifizierten Länder legen wir Listen der Europäischen Kommission, der Vereinten Nationen und des Auswärtigen Amtes zugrunde. Dadurch haben wir die gleiche Basis für alle Organisationen.

Und wie läuft ein konkreter Einsatzfall ab?

Sobald wir von einer Katastrophe oder Notsituation erfahren, fragen wir unsere Mitgliedsorganisationen, ob sie bei Hilfeinsätzen vor Ort dabei sind und welche Hilfe sie einbringen können. Wir haben ja eine 24-Stunden-Rufbereitschaft organisiert. Und natürlich versorgen wir die Organisationen mit den uns bereits vorliegenden Informationen, gleichen Informationsstände mit ihnen ab und klären, welche Koordinierungsmaßnahmen erforderlich sind. >>

Ein wichtiges Anliegen von ADH ist ja auch die Effizienz der Hilfe. Es macht schließlich keinen Sinn, wenn sich an einer Stelle die Hilfsorganisationen auf den Füßen stehen und dringend benötigte Hilfe an anderen Orten fehlt.

Gleichzeitig starten wir einen Spendenaufruf. In den ersten zwei Wochen müssen die uns angeschlossenen Organisationen zu Spenden auf das ADH-Konto 102030 aufrufen. Sie können zwar auch ihr eigenes Konto nennen, aber das ADH-Konto hat in dieser Zeit absoluten Vorrang. Das ist die Spielregel. Und die Beteiligten wissen: Das Bündnis stärkt alle.

Was war die größte Spendensumme, die Sie bei einer Katastrophe zusammenbekommen haben?

Das war 2005. Insgesamt sind 126 Millionen Euro bei uns an Spenden für die Tsunami-Opfer in Südostasien eingegangen. Davon zwischen Weihnachten

2004 und März 2005 alleine 109 Millionen. Rund zehn Millionen sind dann noch durch die Sat-1-Gala für ADH zusammengekommen. Sehr gute Ergebnisse hatten wir auch 2010 mit 41 Millionen und 2011 mit knapp 36

„ADH und Paritätischer haben ein wichtiges gemeinsames Prinzip: Wir stehen für Vielfalt und Toleranz“

Millionen Euro, von denen 11,9 Millionen dem Spenderwillen entsprechend den Menschen in Japan zugute kamen. Weitere 19,3 Millionen Euro waren für Hilfsprojekte in Afrika bestimmt.

Leider gibt es aber noch eine Vielzahl vergessener Katastrophen wie beispielsweise im Kongo, in Äthiopien, Eritrea und Somalia, für die kaum Spenden eingehen. Oft sind die Ursachen Bürgerkriege oder politische Krisen, hinter denen die Schicksale der Menschen dann leider eher verschwinden. Bei Erdbeben, Überschwemmungen oder Hurrikans ist ganz klar: Die Betroffenen sind unschuldige Opfer. Aber wenn ein Bürgerkrieg oder terroristische Akte der Grund für die Not

der Menschen sind, die vertrieben werden oder aus Angst um ihr Leben fliehen, gehen viel weniger Spenden ein. Das zeigt sich jetzt auch wieder bei Syrien und Mali.

Die Not dieser Menschen würden wir gerne mehr ins Bewusstsein der Bevölkerung bringen. Auf unserer Homepage weisen wir darum auf die vergessenen Katastrophen hin und schildern das Engagement unserer Mitgliedsorganisationen vor Ort. Aber um wirklich öffentliche Aufmerksamkeit zu erreichen, brauchen wir die Medien.

Dokumentationen und Spendenaufrufe im Fernsehen spielen für Ihre Arbeit eine wichtige Rolle. Sie sind seit einiger Zeit im Gespräch mit der ARD, die bislang aufgrund eines Kooperationsvertrags mit dem Bündnis Entwicklung Hilft bei Katastrophen zwar dessen Kontonummer, nicht aber die der ADH veröffentlicht haben. Wie weit sind Sie da gekommen?

Dieser Kooperationsvertrag ist Ende 2011 ausgelaufen. Die ARD hat angekündigt, dass sie bereit ist, für beide Bündnisse zu Spenden aufzurufen. Wir haben nun mit dem Bündnis Entwicklung Hilft die Voraussetzungen geschaffen, dass wir künftig gemeinsam zu Spenden aufrufen können, die dann auch nach einem realistischen Schlüssel aufgeteilt werden. Unser Motto ist: Ein Mindestmaß an Aufwand und ein Maximum an Effizienz zugunsten der hilfebedürftigen Menschen.

Wie viele Cent von einem Spendeneuro an die ADH gehen denn an die Mitgliedsorganisationen?

Das sind genau 94 Cent. Ein Prozent der Spenden, die bei einem Einsatzfall eingehen, behalten wir für die Evaluierung der Projekte unserer Organisationen zurück, damit wir wissen, dass die Mittel auch vor Ort effizient eingesetzt werden. Weitere fünf Prozent werden für die Spendenbearbeitung, die Quittierung, für Dankesbriefe, Informationsmaterial und Öffentlichkeitsarbeit verwendet.

Einen Teil der Kosten für das Bonner Aktionsbüro wie etwa für Personal,

Büromiete, Finanzverwaltung und Wirtschaftsprüfung tragen unsere Mitgliedsorganisationen. Der Rest wird durch ungebundene Mittel und sonstige Einnahmen wie Zinserträge gedeckt.

In unserem jährlichen Geschäftsbericht machen wir all das transparent. Wir haben die Selbstverpflichtungserklärung der Initiative Transparente Zivilgesellschaft unterschrieben, in der wir uns dazu verpflichten, zehn präzise benannte, relevante Informationen über unsere Organisation leicht auffindbar der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Von PricewaterhouseCoopers sind wir für die qualitativ hochwertige Berichterstattung mit dem Transparenzpreis 2012 ausgezeichnet worden. Und auch das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen stuft uns als besonders förderungswürdig ein.

Spenden sammeln und die Koordination von Hilfseinsätzen sind aber nicht alles, was Sie zur Unterstützung der Mitgliedsorganisationen tun...

Wir organisieren auch Workshops, Seminare und Trainings – vom Projekt-Management und Fundraising über Standards der humanitären Hilfe bis zu interkulturellen Kompetenzen. Und wir haben mehrere Arbeitsgruppen, in denen sich die Fachleute aus dem Bündnis beispielsweise zu Fragen der Projektarbeit, des Fundraisings, der Qualitätssicherung und Medienarbeit austauschen.

Der Paritätische hat bei der ADH ja eine besondere Rolle: Er ist zwar selbst keine humanitäre Hilfsorganisation, vertritt aber mehrere Mitgliedsorganisationen, die in diesem Bereich sehr aktiv sind. Hat sich dies aus Ihrer Sicht bewährt?

Ja, sehr. Der Paritätische ist für uns ein wichtiger Bündnispartner, der für eine breite gesellschaftliche Verankerung steht und sich von Anfang an auch in Fragen der Strategieentwicklung sehr engagiert hat. Außerdem haben ADH und Paritätischer ein wichtiges gemeinsames Prinzip: Wir stehen für Vielfalt und Toleranz.

Die Fragen stellte Ulrike Bauer



2011 im japanischen Yamamoto
Foto: Fulvio Zanettini | ADH

„Wer Trümmer aufräumt, räumt auch seine Seele auf“

ADRA stützt seine weltweiten Hilfsprogramme auf einheimische Kräfte

„Die Liste der Länder, in denen Elend und Armut herrschen, ist leider äußerst lang.“ Aus dieser nüchternen Feststellung erklärt sich das weltumspannende Netz der adventistischen Hilfsorganisation ADRA (Adventist Development and Relief Agency) mit Stationen in 125 Ländern. Ebenso vielfältig und breit gefächert sind die Projekte. ADRA Deutschland allein bestreitet jährlich rund 60 akute und langfristige Hilfsprogramme – auch in Europa.

Ein Blick in den letzten Quartalsbericht für 2012 veranschaulicht, wie unterschiedlich die einzelnen Projekte der deutschen ADRA-Sektion sind: Die 1987 gegründete Organisation mit Sitz im südhessischen Weiterstadt unterstützt Frauen in Kenia, die Opfer weiblicher Genitalverstümmelung wurden, ebenso wie Frauen in Serbien, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Sie baut eine Backsteinfabrik in Costa Rica, um Arbeitsplätze zu schaffen, und vermittelt mongolischen Hirten praktisches Wissen für den Gemüseanbau. ADRA hat in St. Petersburg eine Suppenküche eingerichtet und betreibt Katastrophenvorsorge in Nepal.

Woraus ergibt sich diese Bandbreite? „Die Programme entstehen in den Ländern, durch einheimische Fachleute vor

Ort“, erklärt Heinz-Hartmut Wilfert, Pressesprecher von ADRA Deutschland. Im zweiten Schritt prüfen ADRA-Regionalbüros, ob die Vorschläge sinnvoll und durchführbar sind. Anerkannte Projekte werden dann über die Zentrale in Washington den ADRA-Zweigen in den sogenannten Geber-Ländern übermittelt. Umgekehrt ist der Weg kurz: Entscheidet ADRA Deutschland etwa, in Thailand ein Berufsausbildungsprogramm für Flüchtlinge aus Myanmar aufzulegen – wie 2011 geschehen –, wird das Vorhaben in direktem Kontakt mit der örtlichen ADRA-Organisation realisiert.

„Kein Geld für Regierungen“

Von den Hilfsprogrammen sollen die betroffenen Menschen unmittelbar profitieren. „Wir prüfen auch, ob ein Staat

durch unseren Einsatz Geld spart, das er dann möglicherweise für Rüstungsgüter ausgibt“, sagt der Pressesprecher. „Kein Geld für Regierungen“, lautet eine ADRA-Grundregel. Eine andere: Bei der Umsetzung der Projekte „so wenig Helfer aus Deutschland wie möglich einzusetzen“. „Wir stützen uns auf einheimische Kräfte“, betont Heinz-Hartmut Wilfert. Partnerschaftliche Kooperation bildet die Grundlage für jedes Programm. „Wir wollen nicht dominieren“, so der ADRA-Pressesprecher. Und dieses Prinzip komme an. „Gerade in schwierigen Gebieten wie Somalia sind unsere Leute sehr geschätzt.“ ADRA's christlicher Hintergrund sei dabei in der Regel irrelevant. Während des Bürgerkriegs im ehemaligen Jugoslawien seien bisweilen 90 Prozent der Helfer Muslime gewesen. >>

Vorhandene Strukturen schnell wieder funktionstüchtig machen

„Hilfe ohne Vorbehalte“, so charakterisiert ADRA seine humanitären Aktionen. Dabei sollen die Betroffenen nicht in der Opferrolle verharren, sie werden gezielt in die Hilfsaktivitäten eingebunden. „Wer Trümmer aufräumt, räumt auch seine Seele auf“, meint Heinz-Hartmut Wilfert. Das heißt: Die Leute packen mit an, zum Beispiel bei der Versorgung nach einem Erdbeben. „Dafür bekommen sie Geld“, erklärt der Pressesprecher. Mit dem Verdienst können sie Lebensmittel in Geschäften oder Medikamente in der Apotheke im Ort kaufen. „Wir wollen Hilfsgüter nicht einfach so verteilen. Wir bemühen uns, die zuvor vorhandenen gesellschaftlichen Strukturen möglichst schnell wieder funktionstüchtig zu machen“, sagt Wilfert.

Hilfe für Japan war nicht unumstritten

Dass auch reiche Industrienationen an ihre Grenzen stoßen können, zeigten die Folgen der Atom- und Flutkatastrophe im März 2011 in Japan. ADRA Deutschland unterstützte die dortige Schwester-

Hilfsgüter sind wichtig, für ebenso wichtig hält ADRA es aber auch, die von Katastrophen betroffenen Menschen in die Hilfsaktivitäten einzubinden.

Foto: ADRA



organisation mit Geld, nach „intensiver Diskussion“, wie der Pressesprecher betont. Hilfen dieser Art seien damals in der Öffentlichkeit, der Spenderschaft und unter NGOs kritisch betrachtet worden. „Dass müssten die doch allein schaffen, hieß es. Aber bei dem Ausmaß an Schäden mussten wir uns beteiligen“, ist Wilfert überzeugt. Auch in Europa sieht er ADRA zunehmend gefordert. Die Zahl der Hilfsprogramme dort werde zunehmen, weil die

Zahl der Bedürftigen durch „eine schleichende Verarmung“ wachse. „Da brennt Feuer im Kamin.“ Bernd Kleiner

Kontakt

ADRA Deutschland e. V.
Robert-Bosch-Str. 10, 64331 Weiterstadt
Tel.: 06151/8115-0
E-Mail: info@adra.de
www.adra.de

Schnelle Hilfe für Katastrophenopfer

Im Einsatz: Die First Assistance Samaritan Teams des ASB

Erst Kampagnenmanager für eine Friedensorganisation, dann ausgebildeter Rettungssanitäter beim Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) und jetzt Student der Medizin: Felix Fellmer ist jemand, der Menschen helfen will. Auch unter schwierigen Bedingungen in Katastrophengebieten: Der 28-Jährige ist freiwilliger Helfer in der schnellen Einsatzgruppe des ASB, dem First Assistance Samaritan Team (FAST).

Als sich Felix Fellmer vor fünf Jahren bei FAST anmeldet, ist neben dem Wunsch zu helfen auch Interesse an fremden Ländern, Menschen und Kulturen im Spiel. Der erste Einsatz führt ihn ins Erdbebengebiet der indonesischen Insel Sumatra. Seine Gefühle wechseln zwischen „einer Art Freude, endlich anzuwenden, was man gelernt hat“ und der Betroffen-

heit ob des Schicksals der Betroffenen. Eine FAST-Gesundheitsstation kann etwa so viel leisten „wie eine erweiterte Hausarztpraxis“, sagt Felix Fellmer. „Man kann viel machen.“ Aber eben nicht alles, weil es zum Beispiel keine Operationsmöglichkeiten gibt, bestimmte Medikamente unerreichbar sind, ja, nicht einmal maschinelle Reanimation machbar ist. Daran hat Felix Fellmer,

als Rettungssanitäter mit anderen Bedingungen vertraut, sich erst einmal gewöhnen müssen. Er besucht zusätzliche Kurse und liest Bücher zum Thema „Humanitäre Hilfe“. Heute hat er verinnerlicht, „dass wir zwar limitierte Ressourcen haben, die jedoch möglichst vielen Menschen das Bestmögliche bieten“. Vermeintlich kleine Erfolge, die unter bescheidenen Bedingun-

gen inmitten von Not und Bedürftigkeit gelingen, sind für die Menschen, die davon profitieren, eine große Hilfe, mitunter sogar lebensrettend.

Spezielle Anforderungen

Jeder Einsatz bringt eigene spezielle Anforderungen mit sich. Auf Sumatra muss das FAST-Team von Felix Fellmer vor allem Atemwegserkrankungen behandeln, „verursacht durch den Zementstaub der eingestürzten Häuser“. In einem Flüchtlingscamp im Irak, ebenfalls einer seiner Einsatzorte, haben die Helferinnen und Helfer dagegen mit den Folgen von Kälte und schlechten hygienischen Verhältnissen zu kämpfen. Wie die Menschen ihr Schicksal bewältigen, beeindruckt Felix Fellmer bei beiden Einsätzen. „Die Menschen in Sumatra gehen mit Krankheit und Tod ganz anders um als Europäer. Sie begreifen Leid deutlicher als Teil ihres Lebens.“ Dennoch wissen sie medizinische Versorgung und die Hilfe der Freiwilligen nach einem Unglück sehr zu schätzen.

Das Leben selbst in die Hand nehmen

Im Flüchtlingscamp im Irak mit rund 30.000 Menschen verfolgt der Deutsche, wie eine „kleine Wirtschaft“ entsteht: Eine Näherei macht auf, eine Dönerbude, ein Gemüsehandel und ein Schuhgeschäft. Flüchtlinge arbeiten beim Hausbau oder als Dolmetscher. „Die Leute sind froh, etwas zu tun zu haben“, so Fellmer. Sie wollten nicht nur Hilfspfänger sein, sondern ihr Leben, so gut es geht, selbst in die Hand nehmen.



Felix Fellmer untersucht im Flüchtlingscamp ein kleines Kind.

Foto: ASB

An Arbeit mangelt es den FAST-Helferinnen und -Helfern während ihrer Einsätze nicht. Da ist es gut, wenn eine Hand in die andere greift. „Wir sind ein eingespieltes Team“, betont Felix Fellmer. Schnell ist klar, wo Kooperation gefragt ist und wo selbstständiges Handeln: „Da sagst du dir: Du weißt, was zu tun ist, und machst es.“ Wichtig ist dabei, dass die Team-Mitglieder sich gut kennen und verstehen. Daher üben die Einsatzkräfte regelmäßig gemeinsam. Über die gute Atmosphäre hinaus gefällt dem Medizinstudenten, dass die ASB-Freiwilligen an den Einsatzkonzepten mitarbeiten können. „Wir tau-

schen uns viel aus“, erzählt der Medizinstudent, der im Rahmen der FAST-Ausbildung als Dozent über Trinkwasseraufbereitung referiert – ein Thema, bei dem sich auch die medizinisch Helfenden auskennen müssen. Felix Fellmer, der seit einem Jahr verheiratet ist, schätzt bei FAST neben der intensiven Vorbereitung das Sicherheitsdenken. „Ich weiß, dass es bei jedem Einsatz eine Sicherheitsstrategie gibt. Das heißt, es gibt Pläne, wie wir in Notfällen und bei drohenden Gefahren reagieren können, um uns nicht selbst in Gefahr zu bringen.“

Bernd Kleiner

Der Arbeiter-Samariter-Bund hat die First Assistance Samaritan Teams (FAST) als schnelle Einsatzgruppe im Rahmen seiner humanitären Hilfe aufgebaut. Binnen weniger Tage können die FASTler vor Ort sein, um Überlebenden von Naturkatastrophen oder Flüchtlingen in ihrer akuten Not hilfreich zur Seite zu stehen – mit basismedizinischer Versorgung und Trinkwasseraufbereitung. Ein Einsatz dauert maximal sechs Wochen, drei Teams wechseln sich ab. Jede Gruppe zählt fünf bis acht freiwillige Helferinnen und Helfer aus den Reihen

des ASB. Die Teams erhalten eine intensive Ausbildung. Neben erforderlichen Fachkenntnissen zu Medizin und Trinkwasserversorgung gehören die Sicherheit im Auslandseinsatz, Stressbewältigung, interkulturelle Kommunikation und grundlegende Aspekte der humanitären Hilfe zum Unterricht. Der ASB kann derzeit mehr als 30 einsatzbereite Helferinnen und Helfer zu FAST-Einsätzen entsenden. Er will seine FAST-Teams weiter ausbauen. Von Ende Oktober bis Mitte Dezember 2012 hat der ASB mehrere FAST-Teams in die nordirakisch-syrische Grenzre-

gion entsandt, um medizinische Nothilfe für die syrischen Flüchtlinge im Camp Dormiz nahe der Stadt Dohuk zu leisten. Die Helfer haben ein Einsatztagebuch geführt, das auf www.asb.de eingesehen werden kann. Dort finden Interessierte auch das Jahrbuch der ASB-Auslandshilfe, in dem der ASB ausführlich seine vielfältigen Aktivitäten schildert. ASB-Bundesgeschäftsstelle Sülzburgstr. 140, 50937 Köln Tel.: 0221/47605-0 E-Mail: info@asb.de www.asb.de

Sauberes Wasser ist die Lebensgrundlage schlechthin. Aber mehr als 700 Millionen Menschen weltweit haben keinen Zugang dazu. arche noVa – Initiative für Menschen in Not e. V. arbeitet seit mehr als 20 Jahren dagegen an: Der Verein aus Dresden konnte bisher weit über eine Million Menschen in mehr als 30 Ländern mit Trinkwasser versorgen.



Wasser ist ein Menschenrecht

Sie konnten einfach nicht länger zusehen. Anfang der 1990er Jahre, der erste Irak-Krieg hat begonnen, das Drama nimmt seinen Lauf. Obwohl weit entfernt, kommt die Not im sächsischen Dresden vielen Menschen sehr nahe, darunter auch Aktiven der lokalen Friedensbewegung. Betroffen verfolgen sie, wie sich die Lage in Irak-Kurdistan zuspitzt, und beschließen zu helfen. Aus den alten Beständen der Nationalen Volksarmee besorgen sie sich Lastwagen, sammeln in der Stadt Spenden und fahren los, vollbepackt mit Hilfsgütern und guten Absichten.

Weltweit im Einsatz

Ein spontaner Einsatz, der kein Einzelfall bleiben sollte. Aus dem kleinen Netzwerk mutiger Ehrenamtlicher ist arche noVa geworden, eine professionelle und anerkannte Hilfsorganisation, getragen von zwölf Hauptamtlichen, die die Arbeit weltweit koordinieren, und von vielen Hunderten Kräften vor Ort.

Tausende Brunnen sind seit der Gründung des Vereins vor 21 Jahren gebohrt, Wassersysteme repariert, Sanitäranlagen aufgebaut und Hygiene-

schulungen durchgeführt worden. Dass und wie es dazu kam, hing entscheidend mit den Erfahrungen zusammen, welche die Handvoll junger Nothelfer bei ihren ersten Einsätzen machte.

Eine Ziege ist sinnvoller als Milchpulver-Lieferungen

Angekommen in Kurdistan, stellen sie fest: Decken und warme Kleidung werden dringend benötigt. Nur viele der Schuhe, die sie dabei haben, sind in der rauen Landschaft nicht alle brauchbar. „Die Lektion lautete: Wir müssen uns vorab immer genau darüber informieren, was vor Ort gebraucht wird“, betont arche-noVa-Projektreferentin Yvonne Stephan. Eine weitere Einsicht: Hilfe ist am wirkungsvollsten, wenn man mit den Einheimischen zusammenarbeitet. Dies gelingt bereits beim ersten Einsatz, als die Nothelfer mit dem Ältestenrat des Dorfs darüber sprechen, wo das gespendete Geld eingesetzt werden soll. Dort hören sie, dass eine Ziegenherde eine gute Investition wäre. Sie könne die Ernährungssituation der Kinder viel nachhaltiger verbessern als die Verteilung von Milchpulver. „Auf lange Sicht sind wir dazu übergegangen, immer weniger

Güter von hier aus in die Projektgebiete zu bringen“, erklärt Yvonne Stephan, der Transportkosten wegen und weil man beim Ankauf in der Region die lokale Wirtschaft stärke.

Einige Jahre später erlebt das arche-noVa-Team im Kosovo, was Kriegsführung gegen die Bevölkerung auch bedeutet: Viele Brunnen sind defekt oder gar systematisch verseucht worden. „Da wurde uns klar, wie wichtig der Zugang zu sauberem Wasser ist, damit die Menschen Notsituationen unbeschadet überstehen können“, erläutert Yvonne Stephan. „Seitdem zeigen wir auch politisch eine klare Linie: Wasser ist für uns ein Menschenrecht.“

arche noVa – Initiative für Menschen in Not e. V.

Wasserversorgung im Kosovo saniert

Für den Kosovo gelingt es, ein erstes langfristig angelegtes Projekt zur Sanierung der Wasserversorgung zu stemmen. Das Wissen dafür müssen die Helfer nicht erst erwerben, es ist schon da: Einige der Mitarbeiter stu-



arche noVa sorgt dafür, dass Menschen sauberes Wasser bekommen. Nach dem Erdbeben in Pakistan (Foto links) ebenso wie im Flüchtlingslager in Sri Lanka (rechts). Im Nord-Irak nutzen die Menschen zum Filtern des Wassers die von arche noVa aus Tonkrügen entwickelten Merkana (Mitte).

Fotos: arche noVa – Initiative für Menschen in Not e. V.

dieren in Dresden Wasserwirtschaft. Eine nächste Etappe von arche noVa ist die Elbeflut im Jahr 2002. Der Verein packt mit an, bekommt viele Spenden, bietet psychosoziale Beratung für die Flutopfer. „So wurden wir noch bekannter und konnten unsere Kapazitäten weiter ausbauen“, erinnert sich Yvonne Stephan.

Aus Tonkrügen werden Wasserfilter

Die neuen Ressourcen werden bald benötigt. Über all die Jahre arbeitet der Verein an Methoden, wie sich verschmutztes Wasser filtern lässt, Brunnen gereinigt, Pumpen installiert und Speicher angelegt werden. Ein Ergebnis heißt Merkana und kommt im Nord-Irak zum Einsatz. Die Wassertechniker nutzten bei der Entwicklung dieser haushaltstauglichen Filter landesübliche Tonkrüge, die der Erfindung auch den Namen gaben. Reihenweise wurden die Behälter im Projektgebiet befüllt und zusammengesetzt und zwar von den Einheimischen.

Wo immer auf der Welt Katastrophen eine Wasser-Not auslösen oder eine grundlegende Unterversorgung herrscht, versucht arche noVa seine Hilfe einzubringen, mal mit schnellen Aktionen,

mal mit langfristigen Projekten. In Sri Lanka etwa entwickelt sich das Engagement nach dem Tsunami zu einer langfristigen Aufbauarbeit: Von der Nothilfe an der Küste geht es über die Versorgung in den Flüchtlingslagern des Bürgerkriegs bis zum Wiederaufbau der Dörfer. Und als das große Erdbeben Haiti zerstört, schafft die Hilfsorganisation Trinkwasseraufbereitungsanlagen ins Land und errichtet neue Wassersysteme. Bis heute unterstützt arche noVa in dem Karibikstaat Wasserkomitees, die die neu aufgebauten Anlagen betreiben und warten. Auch die Projektleiter müssen immer Neues dazulernen: Was in einem Dorf funktioniert, kann in einem anderen unnützlich sein. Und ein Brunnen, der in der Trockenheit Ugandas segensreich ist, kann auf salzhaltigem Boden in Myanmar keine Lösung sein. Grundsätzlich gilt es, auf die Gegebenheit vor Ort so flexibel wie möglich zu reagieren.

Die Menschen sind stolz auf ihren eigenen Brunnen

Viele Zahnräder müssen ineinander greifen, damit alles gelingt. „Wir erleben viele bewegende Momente“, sagt Yvonne Stephan. „Zu den stärksten zählen die,

wenn das erste Wasser aus einem neu gebauten Brunnen geschöpft wird. Wie sich die Menschen im Dorf dann freuen, wie stolz sie sind, an ihrem eigenen Brunnen mitgearbeitet zu haben.“

Das Thema Wasser spielt auch in den Bildungsprojekten des Vereins eine wichtige Rolle. Da erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Schulen oder beispielsweise Jugendclubs, dass alleine der Anbau von Bohnen für eine einzige Tasse Kaffee 130 Liter Wasser verschlingt. „Damit zeigen wir auf, wie wir konsumieren und welche Alternativen es gibt“, berichtet Mitarbeiterin Claudia Holbe. Das Interesse an Bildungsangeboten zum Thema Wasser und Globales Lernen ist enorm. Fast 900 Projektstage hat arche noVa schon veranstaltet.

Bernd Schüler

Kontakt

arche noVa
Initiative für Menschen in Not e. V.
Weißeritzstraße 3, 01067 Dresden
Tel. 0351/481984-0
E-Mail info@arche-nova.org
www.arche-nova.org

Statt Waffen ein Haus aus Lehm

Das jüngste „Kind“ der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners ist ihre notfallpädagogische Abteilung. Seit 2006 entsendet diese nach kriegerischen Auseinandersetzungen oder Naturkatastrophen meist internationale Teams, um psychisch traumatisierten Kindern und Jugendlichen zu helfen.



Bernd Ruf beim Murmelspiel mit Kindern im kenianischen Flüchtlingslager Kakuma

Fotos: Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners

Pistolen. Aus Lehm geformt. Fast jedes Kind im Flüchtlingslager Kakuma im Nordwesten Kenias hat aus dem feuchten Lehmboden eine Spielzeug-Waffe geknetet. Denn Waffen haben ihr kurzes Leben entscheidend geprägt. Ihre Familien wurden aus dem Sudan, Somalia, Äthiopien oder dem Kongo mit Waffengewalt vertrieben, vielfach wurden Angehörige vor ihren Augen ermordet. Nun sitzen die Kinder um Bernd Ruf und lernen, die lehmige Erde im Lager spielerisch zu nutzen. Unter Anleitung des Gründers der Abteilung Notfallpädagogik der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners gelangen die Jungen und Mäd-

chen allmählich zu neuen Formen. Der neunjährige Choka knetet zum Beispiel ein Haus, das er sich für seine Familie wünscht – und damit ein Symbol für einen Ort, an dem er sich wieder sicher fühlen kann.

Zutiefst erschüttert

Vertreibung und Flucht wie sie Choka erlebt hat, aber auch Naturkatastrophen können das Selbst- und Weltverständnis von Menschen zutiefst erschüttern, vor allem wenn diese völlige Hilflosigkeit erleben mussten. Zurück bleiben seelische Wunden: Traumata, die zu neurotischen und psychosomatischen Erkrankungen führen und an-

haltende krankhafte Persönlichkeitsveränderung zur Folge haben können. Diese können jedoch häufig verhindert werden, wenn den Menschen wenige Wochen nach dem traumatisierenden Erlebnis bei dessen Verarbeitung geholfen wird.

Globales Helfernetz im Aufbau

„Unsere Teams sind binnen vier Wochen einsatzfähig“, sagt Malte Landgraff, Projektkoordinator der Notfallpädagogik. In Deutschland kann er auf einen Pool von 120 ehrenamtlich Helfenden zurückgreifen: Pädagoginnen und Pädagogen, therapeutische Fachkräfte sowie Ärztinnen und Ärzte, alle mit Kenntnissen oder Erfahrungen in

der anthroposophischen Pädagogik und Medizin. Über das weltweite Netz der Waldorf-Pädagogik gibt es häufig auch Ansprechpartnerinnen und -partner vor Ort oder zumindest in der Region. Malte Landgraff: „Wir sind dabei, ein globales Netz an Notfallpädagoginnen und Pädagogen aufzubauen.“

Gemeinsam mit der Hilfsorganisation LandsAid (siehe Bericht auf Seite 22 dieser Ausgabe) schulte die notfallpädagogische Abteilung der „Freunde“ 2012 rund 280

Notfallhelferinnen und -helfer in Brasilien und Argentinien.

Das Konzept, das der notfallpädagogischen Krisenintervention zugrunde liegt, hat Bernd Ruf erarbeitet. Der geschäftsführende Vorstand der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners kombiniert darin medizinische und psychologische Erkenntnisse zu Trauma und Traumaverarbeitung mit der Waldorfpädagogik und deren pädagogisch-

therapeutischen Interventionsansätzen. Für jede Altersgruppe, vom Kleinkind bis zum Jugendlichen, beschreibt er altersgemäße Therapiemethoden. Kleinkindern helfen zum Beispiel tägliche Rituale wie gemeinsame Mahlzeiten, um wieder Orientierung im Leben zu finden. Schulkindern hilft

deutschen Stiftung, die Projekte in Syrien fördert. Sobald der Bürgerkrieg in diesem arabischen Land es zulässt, wird die Arbeit dort aufgenommen. Im kenianischen Flüchtlingslager Kakuma sind die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners offizieller operativer Partner des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR).

In den sieben Jahren ihres Bestehens hat ihre notfallpädagogische Abteilung bereits Tausenden von Kindern und Jugendlichen geholfen, die

Folgen von Traumata zu lindern. Dabei werden die weltweiten Einsätze von gerade mal vier Festangestellten organisiert, die sich zwei Vollzeitstellen teilen: minimale Kosten für maximale Hilfe.

Gisela Haberer

So, wie auf dem Papier die Farben ineinander fließen, löst sich die seelische Erstarrung

plastisch-therapeutisches Gestalten mit Knetmasse oder Lehm, aber auch Mal- und Zeichentherapie.

Nachdem das Schreckenserlebnis des Tsunami die elfjährige Triani völlig verstummen lassen, gaben ihr die Notfallpädagogen Wasserfarben. So wie die Farben auf dem Papier begannen ineinander zu fließen, so begann sich auch die seelische Erstarrung des Mädchens zu lösen, berichtet Malte Landgraff.

Jugendlichen hilft erfahrungsgemäß besonders Erlebnispädagogik. Über ein Seil zu balancieren, stärkt zum Beispiel das Selbstvertrauen; sich mit geschlossenen Augen in die Arme einer Gruppe fallen zu lassen, hilft dabei, wieder Vertrauen zu anderen Menschen aufzubauen.

Sprachliche Hürden vermeiden

Um weiter am weltweiten Netz der Nothilfe zu knüpfen, bilden die Notfallpädagoginnen und -pädagogen aus Deutschland in diesem Jahr einheimische Kräfte in Kolumbien und Indien aus, Kenia soll folgen. Denn je näher die Helfer, desto rascher sind sie im Notfall vor Ort. Und: Es darf keine sprachlichen Hürden in der Arbeit mit traumatisierten Menschen geben.

Um lokale Ansprechpartner zu finden, setzt die notfallpädagogische Abteilung auch auf Kooperationen. Projektkoordinator Malte Landgraff knüpfte schon Kontakte zu einer syrischen Nichtregierungsorganisation, die im Raum Damaskus mit Kindern und Jugendlichen arbeitet, und zu einer



Im Flüchtlingslager Kakuma werden die Kinder angeregt, aus dem lehmigen Boden statt Waffen positive Symbole zu gestalten.

Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e. V.

Die Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners sind ein gemeinnütziger Verein, der seit 1971 weltweit Initiativen eines freien Bildungswesens und der Waldorfpädagogik fördert und berät. Als Träger von Freiwilligendiensten ermöglichen die „Freunde“ seit über 17 Jahren auch Sozial- und Friedensdienste in aller Welt.

Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners e. V.
Abteilung Notfallpädagogik
Neisser Str. 10
76139 Karlsruhe
Tel.: 0721/354806-144
E-Mail: notfallpaedagogik@freunde-waldorf.de
www.freunde-waldorf.de/
notfallpaedagogik

Mohammed kann wieder lachen

Ergriffen von der Not der Kinder im Golfkrieg gründeten Ärzte und Bürger im westfälischen Hamm 1991 das Hammer Forum. Heute engagieren sich für die Organisation mehr als 400 Menschen, um verletzten und schwerkranken Kindern in Kriegs- und Krisengebieten dieser Welt eine adäquate medizinische Versorgung zukommen zu lassen. Eines dieser Kinder ist der dreieinhalbjährige Mohammed, der zur Behandlung schlimmster Brandverletzungen aus dem Jemen nach Deutschland geflogen wurde.

Mit dem kleinen Finger angelt sich Mohammed den grünen Spielzeugtraktor und lässt ihn die Parkhaus-Rampe hinuntersausen. „Der ist schnell!“, ruft er begeistert. Sogar noch schneller als der rote Sportwagen, den „Opa“ Dietrich hinterherflitzen lässt. Doch auch das spannendste Autorennen kann Mohammed plötzlich nicht mehr abhalten von einer wichtigen Aufgabe: Sein Teddy, den er die ganze Zeit unterm Arm klemmen hatte, muss dringend zum „Verband wechseln“, wie der Dreieinhalbjährige energisch feststellt. Und schon marschiert er mit seinem allerliebsten Plüschfreund zum Sofa, um ihn zu verarzten. Mohammed weiß nur zu gut, wie das geht. „Er spielt nach, was er selbst erlebt hat“, sagt Elisabeth Pabst. Zwei Monate lang haben sie und ihr Ehemann Dietrich täglich bis zu zehn Stunden im Offenbacher Klinikum an Mohammeds Bett gesessen: Ihm beim Essen geholfen, mit ihm gespielt und Bilderbücher angeschaut. Arabischsprachige Mitpatienten halfen anfangs bei der Verständigung. Doch nach wenigen Wochen war das schon nicht mehr nötig, weil Mohammed blitzschnell Deutsch lernte – er ist ein sehr aufgeschlossener, fröhlicher und wissbegieriger Junge, der sich für alles um ihn herum interessiert. Jetzt sind es Elisabeth und Dietrich Pabst, die ab und zu ein paar arabische Wörter erwähnen, die sie sich angeeignet haben – damit Mohammed seine Muttersprache nicht ganz vergisst.

„Eine schwere Entscheidung“

„Das muss eine sehr schwere Entscheidung für die Eltern gewesen sein, ihr krankes Kind ganz alleine hierher zu

lassen“, sind die Eheleute aus dem unterfränkischen Alzenau überzeugt. Sie haben selbst fünf Enkel, und als sie über die Alzenauer Initiative „People in Motion“ davon erfuhren, dass das Hammer Forum eine Gastfamilie suchte, um einen kleinen Jungen aus dem Jemen in Deutschland behandeln lassen zu können, sagten sie spontan zu: „Wir sind ja durch die Enkel noch gut in Übung im Umgang mit kleinen Kindern.“

Nach allem, was die Pabsts über das Schicksal von Mohammed wissen, erlitt er die Brandverletzungen vor rund

einem dreiviertel Jahr. Ein paar ältere Kinder hatten wohl mit Papier gezündelt; die Flammen erfassten Mohammeds Kleidung. Mit schwersten Verbrennungen am Rücken und an den Armen wurde er ins Al-Thawra-Hospital von Taiz, der drittgrößten Stadt Jemens, eingeliefert. Alle Finger der rechten Hand hat der Junge durch den Brand verloren, an der linken Hand ist nur der kleine Finger unversehrt. Ringfinger und Daumen sind aber zumindest größtenteils erhalten geblieben. Das ermöglicht es dem Dreieinhalbjährigen inzwischen

Hammer Forum: Hilfe für Kinder

Seit der Gründung des Hammer Forums vor fast 22 Jahren engagieren sich ehrenamtliche Teams in mehreren Krisenländern für die Verbesserung der medizinischen Infrastruktur insbesondere für Kinder: Sie bringen beispielsweise ihr Know-how als Mediziner oder Pflegekräfte beim Aufbau von Gesundheitszentren, Geburtshäusern oder chirurgischen Abteilungen ein, besorgen medizinische Geräte und Medikamente. Sie schulen lokales Personal und verzichten auf ihren Urlaub, um in Eritrea und Guinea, im Jemen und Kongo selbst kranke Kinder zu behandeln. In diesen Ländern unterstützt das Hammer Forum Gesundheitsstationen, in denen jährlich nicht nur rund 50.000 Kinder basismedizinisch versorgt werden können, sondern viele auch durch Operationen vor dem Tod oder schweren Behinderungen bewahrt werden. 2013 soll das Engagement auf Burkina Faso, Sierra Leone und Südsudan ausgeweitet werden.

Ist eine erfolgreiche Behandlung schwerkranker Kinder aufgrund mangelnder Voraussetzungen im Heimatland nicht möglich, holt das Hammer Forum e.V. diese nach Europa. Dem geht, so Mitarbeiterin Sabrina Johannemann, „eine gründliche Abwägung voraus, was für das Wohl des Kindes am besten ist“. Denn auch die mitunter monatelange Trennung ist für die Kinder und ihre Familien ein harter Schritt. Für die Eltern Reise-, Unterkunfts- und Unterhaltskosten tragen zu müssen, würde jedoch die finanziellen Möglichkeiten des Vereins sprengen. 1.700 Kindern hat die Hilfsorganisation mit Unterstützung von Partnerkrankenhäusern und Gastfamilien bislang eine Behandlung in Europa ermöglicht.

Hammer Forum e.V.
Tel.: 02381/87172-0
E-Mail: info@hammer-forum.de
www.hammer-forum.de



Begeistert lässt Mohammed sein Auto die Parkhausrampe herunterflitzen. Trotzdem, was er erleiden musste, ist der Dreieinhalbjährige ein fröhliches, aufgeschlossenes Kind – und sehr wissbegierig. Elisabeth und Dietrich Pabst freuen sich über die großen Fortschritte, die der Junge macht.

wieder allerhand zu greifen: den Löffel beim Essen, den dicken Buntstift zum Malen, Bauklötze und Autos. Von Tag zu Tag setzt er seine linke Hand geschickter ein. Und auch seine Hand- und Ellenbogengelenke werden immer beweglicher.

Begrenzte Möglichkeiten im Jemen

Das alles ist nicht selbstverständlich. Schon die Tatsache, dass es in Taiz am Al-Thawra-Hospital seit 2003 überhaupt eine Spezialstation für Menschen mit Brandverletzungen gibt, ist dem Engagement des Hammer Forums zu verdanken. Doch die Behandlungsmöglichkeiten in dem armen, von politischen Unruhen erschütterten Land sind äußerst dürftig. Um die schlimmen Folgen der Verbrennungen für Mohammed bestmöglich zu begrenzen, beschloss das Hammer Forum, ihm die weitere medizinische Versorgung in Deutschland zu ermöglichen: im Zentrum für Brandverletzungen am Klinikum Offenbach. „Als der Kleine hier ankam, war sein rechter Unterarm gebeugt und ganz fest an den Oberarm herangezogen, so starr war das Narbengewebe. Er konnte quasi

nur das Schultergelenk bewegen“, erzählt Dietrich Pabst. „Mir sind die Tränen gekommen, als Mohammed seinen Arm das erste Mal wieder strecken konnte“, sagt der 68-Jährige. „Professor Menke und sein Team haben eine tolle Arbeit geleistet.“

Förderverein finanziert Behandlung

Mehrere Hauttransplantationen, Operationen und viele Stunden physiotherapeutischer und orthopädischer Behandlung waren nötig, um diesen Erfolg zu erzielen. Finanziert wurde die Behandlung vom Förderverein des Offenbacher Klinikums.

Nach der Entlassung aus der Klinik ist Mohammed nun noch für einige Wochen bei den Pabsts zuhause. In Alzenau haben sie zwei Physiotherapeutinnen gefunden, die unentgeltlich die wichtige Anschlussbehandlung übernehmen. Die Bewegungs- und Dehnungsübungen, die sie mit Mohammed machen, sind ebenso wie Massagen dringend nötig, um sicherzustellen, dass Muskeln und Sehnen nicht verhärten. „Wir hoffen, dass sich auch in Mohammeds Heimat eine Möglichkeit findet, die physiothera-

peutische und orthopädische Behandlung fortzusetzen“, sagt Elisabeth Pabst.

„Ein Kamel und eine Kuh“

Sobald es medizinisch vertretbar ist und alle noch wunden Hautstellen verheilt sind, soll Mohammed wieder zurück zu seiner Familie, der die Eheleute Pabst zwischenzeitlich über einen Mittelsmann mit Internetanschluss Fotos schickten und berichteten, wie es ihrem Sohn geht. Doch sonst hatten sie keinen Kontakt zu den Eltern. „Außer dass Mohammed noch einen achtjährigen Bruder und eine einjährige Schwester hat, wissen wir nichts über die Familie – und dass sie ein Kamel und eine Kuh haben. Das hat Mohammed erzählt.“ Aber das Wichtigste, das sagt ihnen ihr Gefühl: „Mohammed ist ganz gewiss ein Kind, das von seinen Eltern sehr geliebt wird.“ Und das macht die Trennung für die Großeltern auf Zeit ein bisschen weniger schwer.

*

Nachtrag: Mohammed ist inzwischen in Begleitung eines jemenitischen Arztes wieder zurück in seine Heimat geflogen worden.
Ulrike Bauer



Den Körper neu kennenlernen: Die Gruppenübungen im Krankenhaus von Sarte helfen den jungen Haitianerinnen, ihre Behinderung zu bewältigen.

Foto:
William Daniels
Handicap
International

Handicap International macht Menschen mit Behinderung Mut

Kambodscha, Bosnien-Herzegowina, Haiti, Mali: Seit mehr als 30 Jahren leistet Handicap International humanitäre Hilfe für Menschen mit Behinderung in Krisen-, Katastrophen- und Kriegsgebieten. Inzwischen ist die von zwei französischen Ärzten gegründete Organisation in mehr als 60 Ländern aktiv. Die deutsche Sektion widmet sich insbesondere „der Lobby- und Sensibilisierungsarbeit zum Thema Behinderung in der Entwicklungszusammenarbeit und Kampagnen gegen Minen und Streubomben“.

Jerry ist ein unbeschwertes Kind. Ein siebenjähriger Junge, der mit seiner Mutter und vier Geschwister in Haitis Hauptstadt Port au Prince lebt, als die Erde im Januar 2010 bebte. Das schwere Erdbeben, das mehr als 200.000 Menschen das Leben kostete und über eine halbe Million obdachlos machte, zerstörte auch das Haus von Jerrys Familie. Zwei seiner Geschwister starben. Er selbst kam mit einer offenen Wunde am Oberschenkel ins Krankenhaus. Die Wunde entzündete sich. Das Bein musste amputiert werden. „Als ich Jerry in Tränen ausbrechen sah, nahm ich mir

die Zeit, ihm zu erklären, was eine Prothese ist“, berichtet Physiotherapeutin Viviane auf der Homepage von Handicap International. Schon einen Tag später macht Jerry erste Gehversuche. Heute kann der Zehnjährige wieder laufen und mit Freunden spielen. Er trägt eine Prothese – angefertigt im Rehabilitations- und Orthopädiezentrum von Champ de Mars. Bis er ausgewachsen ist, wird sie regelmäßig angepasst.

Bereits zwei Monate nach dem Beben eröffnete Handicap International in Kooperation mit Healing Hands for Haiti in Port au Prince das Rehabilitations- und

Orthopädiezentrum. „Bis heute besteht das Team aus nationalen und internationalen Mitarbeitern“, sagt Dr. Eva-Maria Fischer, Leiterin der Kampagnen- und Öffentlichkeitsarbeit der deutschen Sektion. Und die nationalen Helfer werden immer mehr: Denn Handicap International bildet einheimische Kräfte für die Arbeit in dem Zentrum aus – viele von ihnen haben selbst eine Behinderung.

Menschen für Gefahren sensibilisieren
„Alle unsere Kräfte sind im Einsatz“, meldet Handicap International am 23. Januar 2013, während französische und

malische Truppen im Norden des afrikanischen Landes gegen Rebellen kämpfen. „Es muss sehr schnell gehandelt werden, und zwar noch bevor die Menschen, die im Landesinnern auf der Flucht sind, nach Hause zurückkehren“, sagt Marc Vaernewyck, der Programmverantwortliche für Mali. Denn der Rückweg ist lebensgefährlich: überall können Waffen und Sprengkörper herumliegen. Mit Aufklärungskampagnen sensibilisiert Handicap International die Menschen für die Risiken „verdächtigter Gegenstände“ und hofft, „baldmöglichst mit den Minen-Aufräumarbeiten beginnen zu können“.

Rehabilitationszentren schaffen neue Perspektiven

Auch wenn „der Einsatz in Notsituationen, etwa nach Naturkatastrophen oder bewaffneten Auseinandersetzungen, zu einem immer wichtigeren Einsatzbereich wird“, wie es im Jahresbericht von Handicap International heißt, sieht die Organisation ihre Hauptaufgabe in der kontinuierlichen Unterstützung, die Menschen mit Behinderung als „weltweit größte Minderheit“ benötigen. Dazu gehören der Aufbau von Rehabilitationszentren und Werkstätten für einfache Orthopädiegeräte, die aus

regional verfügbaren Materialien wie Bambus hergestellt werden können. Aber auch die Ausbildung einheimischer Techniker, die enge Zusammenarbeit mit örtlichen Vereinen und Behörden und Vorsorgemaßnahmen wie Impfungen und Aufklärungskampagnen. Ziel all dieser Aktivitäten ist es, die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung zu verbessern, wie Eva-Maria Fischer betont, die 1998 Handicap International Deutschland mitgegründet hat.

Minen-Räumungsprogramme in Bosnien und Herzegowina

Die jüngsten Kämpfe in Mali lassen vergangene Kriege und ihre Folgen in den Hintergrund treten. Doch in Bosnien und Herzegowina, wo es seit 15 Jahren keine kriegerischen Auseinandersetzungen mehr gibt, drohen den Menschen immer noch täglich tödliche Gefahren durch Landminen – vor allem den Kindern. „Die Finanzierung der Räumungsprogramme in Bosnien und Herzegowina war daher immer schon ein Schwerpunkt für Handicap International, insbesondere des deutschen Vereins“, sagt Eva-Maria Fischer. So bildete Handicap International 2011 mehrere lokale Räumungsorganisatio-

nen aus, die in besonders stark gefährdeten Gemeinden aktiv sind. Die Minenrisikoaufklärung wurde in den Unterrichtslehrplan aufgenommen. Handicap International macht sie aber auch in deutschen Schulen zum Thema.

Aktive Lobby- und Netzwerkarbeit leistet Handicap International in Deutschland durch ein umfangreiches Veranstaltungsangebot im Rahmen des Projekts „Comin“. Es ist speziell für Flüchtlinge mit Behinderung oder chronischer Erkrankung konzipiert und bietet Weiterbildung vom Englisch-Konversationstraining über Gitarrenunterricht bis zum Computerkurs. „Comin“, so Eva-Maria Fischer: „soll auf die desastrierte Situation der Flüchtlinge und Migrantinnen mit Behinderung in Deutschland aufmerksam machen.“ Und helfen, sie zu verbessern.

Corinna Willführ

Kontakt

Handicap International e. V.
Ganghoferstraße 19
80339 München
Tel.: 089/5476060
E-Mail: info@handicap-international.de
www.handicap-international.de

Schneller Einsatz, langer Atem

Die Devise von Help: Hilfe zur Selbsthilfe

Anfangs ging es um Überlebenshilfe. Zu Beginn der 80er Jahre lebten drei Millionen afghanische Flüchtlinge unter menschenunwürdigen Bedingungen in Lagern. Um ihnen zu helfen, gründeten Bundestagsabgeordnete, Wissenschaftler und Kirchenvertreter den Verein Help.

Heute leistet Help weltweit Not- und Katastrophenhilfe und hilft längerfristig beim Wiederaufbau und der Entwicklung. Vor allem fördert der Verein die Anstrengungen der Menschen, ihre Lebensumstände aus eigener Kraft zu verbessern. So auch in Afrika, wo die Ernährungssicherung ein Schwerpunkt ist.

Ein Heuschreckenschwarm kann binnen Stunden ein Feld kahlfressen. In der Sahelzone gab es 2004 erst eine Dürre und dann kamen die Heuschrecken >>

In der Region Kwekwe in Simbabwe pflanzt Fascination Sibanda Baumsetzlinge. Die Eucalyptusart wächst schnell.



und fraßen den mickrigen Rest der Ernte. Millionen Menschen hungerten. Länder wie Niger, Burkina Faso und Mali baten die Vereinten Nationen um Hilfe. Das war der Auslöser für die Organisation Help – Hilfe zur Selbsthilfe e.V., in der Sahelzone aktiv zu werden, erst im Niger, dann in Burkina Faso. Die Ernährung sichern und die Gesundheitsversorgung verbessern – diese Ziele verfolgt Help bis heute in mehreren Ländern Afrikas.

Eine Schale Hirse pro Tag. Sie macht nicht satt, aber sie verhindert, dass ein Mensch verhungert. Als 2005 die Hungersnot in der Sahelzone am größten war, verteilte auch Help Hirsesäcke, um die Menschen mit Mindestrationen zu versorgen. Im vorigen Jahr konnte eine weitere Hungersnot abgewendet werden, weil Help und andere Organisationen rechtzeitig reagierten: So unterstützte der Verein Help in Burkina Faso 4.200 Haushalte mit Hirserationen, die er zu subventionierten Preisen verkaufte und an mittellose Menschen kostenlos verteilte. Der Erlös dient den Dorfgemeinschaften nun als Rücklage für künftige Krisen.



Süßkartoffel-Anbau in Simbabwe
Fotos: Help – Hilfe zur Selbsthilfe e.V.

Gleichzeitig hilft Help den Kleinbauern, sich gegen Ernteaufwände und hohe Nahrungsmittelpreise zu wappnen.

Schutz vor Spekulanten

Schnell helfen und langfristige Perspektiven geben – das ist ein Grundsatz von Help. Bei humanitären Krisen reagiert die Hilfsorganisation meist innerhalb von 24 Stunden, nach Krisen hat sie einen langen Atem. In Bosnien und Herzegowina ist sie bis heute aktiv, auch im Iran. In Simbabwe arbeitet Help schon seit 20 Jahren. Ein Prinzip bei allen Projekten lautet: Hilfe zur Selbsthilfe.

So baut Help in Burkina Faso zum Beispiel Getreidespeicher. Weil diese Lager bisher fehlen, verkaufen die Kleinbauern ihr Getreide gleich nach der Ernte, erklärt Henning Kronenberger, der für Projekte in Niger und Burkina Faso zuständig ist. Weil das fast alle tun, sind die Preise niedrig. Käufer wiederum sind häufig Spekulanten. Sie lagern die Ernte, warten ab, bis die Reserven verbraucht sind und verkaufen dann die Hirse teuer. Kronenberger: „Die Bauern kaufen zu hohen Preisen das Getreide zurück, das sie zuvor zu niedrigen Preisen verkauft haben.“ Die Getreidespeicher durchbrechen diesen Teufelskreis. Help baut sie, hilft den Kleinbauern, Genossenschaften zu bilden, die ihr Getreide gemeinsam lagern, und schult Dorfbewohner, die Getreidespeicher zu verwalten.

Gemüseanbau sichert die Ernährung

Hilfe zur Selbsthilfe gelingt nur, wenn lokale Gruppen oder Gemeinden die Projekte mitplanen. „Es gibt immer Gruppen, die sich sehr engagieren“, sagt Henning Kronenberger. So ist es auch bei der Umstellung auf alternative Anbaumethoden. Sie ersetzen die Hirse-Monokultur, die nur mit aggressivem Einsatz von chemischem Dünger durchzuhalten ist. In Niger etwa lernen Gruppen von Dorfbewohnern zu kompostieren. Sie bauen jenseits der Hirsesaison auf ihren Parzellen Tomaten, Möhren und Kohl an. Der Fruchtwechsel lässt den Boden nährhafter werden und ernährt die Familien. Um das Gemüse zu bewässern, setzt Help Brunnen instand oder baut sie neu und schult die Dorfbewohner in deren Wartung. „Inzwischen wer-

den mit alternativen Produkten ordentliche Erträge erzielt, so dass der Anbau in der Gegenseason immer beliebter wird“, berichtet Henning Kronenberger. Einige bauten sogar in der Hirsesaison lieber Gemüse an.

2011 hat Help 83 Projekte in 17 Ländern durchgeführt. Nothilfe, Ernährungssicherung, Gesundheit, Wasser, Wiederaufbau, Existenzsicherung – das sind die Ziele der Projekte. Der Verein hatte dafür ein Gesamtbudget von fast 30 Millionen Euro zur Verfügung, ein Fünftel davon sind Spenden, der Rest sind Zuwendungen. Die landwirtschaftlichen Programme in Niger zum Beispiel unterstützen die Vereinten Nationen. In Simbabwe fördern das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und die Europäische Union die Programme zur Ernährungssicherung und Landwirtschaft. Dort ist Help seit über 20 Jahren aktiv.

Umweltschonende Anbaumethoden

Allein seit 2010 hat der Verein in Simbabwe mehr als 100.000 Kleinbauern mit Saatgut und Dünger versorgt. Sie leben in trockenen Anbauregionen mit schlechten Böden, in denen das Grundnahrungsmittel Mais kaum gedeiht. Die Helfer verteilten daher die trockenresistente Hirsesorte Sorghum und trainieren mit den Kleinbauern umweltschonende Anbaumethoden, das sogenannte „Conservation Farming“: Sie säen das Getreide nicht einfach aus, sondern arbeiten das Saatgut aufwendig in den Boden ein und bedecken ihn mit Stroh und Reisig. So hält sich die Feuchtigkeit im Boden. Ganz werden die Menschen in Simbabwe nie auf ihren geliebten Mais verzichten, sagt Birgitte Schulze, die bei Help für das Land zuständig ist: „Aber wenn der Mais mickrig auf dem Feld steht und daneben das Sorghum hoch im Halm, dann sehen sie den Erfolg.“

Gerlinde Geffers

Kontakt

Help – Hilfe zur Selbsthilfe e.V.
Reuterstr. 159
53113 Bonn
Tel.: 0228/91529-0
E-Mail: info@help-ev.de
www.help-ev.de

Jede Oma zählt

In Afrika ziehen Großmütter Millionen von Kindern groß, die durch Aids zu Waisen gewordenen sind. HelpAge unterstützt viele dieser stillen Heldinnen.



Über den demografischen Wandel wird in Deutschland meist im Zusammenhang mit dem drohenden Pflegenotstand debattiert. Dass das Altern der Bevölkerung die Gesellschaften weltweit vor große Herausforderungen stellt, ist dagegen bislang kaum in der öffentlichen Wahrnehmung angekommen. HelpAge engagiert sich für die Rechte älterer Menschen – nicht nur – in Entwicklungsländern.

Als am 30. September 2012 der Startschuss für den 39. Berlin-Marathon fällt, gehen auch 70 Männer und Frauen auf die Strecke, die auf ihren Lauf-Shirts die Aufschrift „Jede Oma zählt“ tragen. Sie machen damit auf Hunderttausende Großmütter in Afrika aufmerksam, die „täglich einen wahren Marathon hinter sich bringen müssen, um ihre durch Aids zu Waisen gewordenen Enkelkinder zu versorgen“. Das Team aufgestellt hat HelpAge Deutschland. Die Hilfsorganisation mit Sitz in Osnabrück ist seit 2005 eingebunden in ein Netzwerk von Nichtregierungsorganisationen, das sich weltweit für alte Menschen engagiert – mit dem Ziel, alten Menschen in Entwicklungsländern ein würdevolles

Leben ohne Armut zu ermöglichen und zugleich ihr Wissen für zukünftige Generationen zu bewahren.

„2030 wird es weltweit mehr alte Menschen über 65 Jahre geben als Kinder unter fünf. Bereits heute bedeutet für die große Mehrheit der etwa 740 Millionen Menschen in Entwicklungsländern alt zu sein auch arm zu sein“, stellt Michael Bünte fest. Die meisten von ihnen, so der Geschäftsführer von HelpAge Deutschland, haben weder eine Rente noch eine Krankenversicherung. Hinzu komme, dass in den Entwicklungsländern der überwiegende Teil der Budgets im Gesundheitswesen für die Behandlung von Infektionskrankheiten wie Malaria oder Aids verwendet werde; für Schlaganfall-, Herzinfarkt- oder Demenz-Patienten

stunden hingegen kaum Mittel zur Verfügung. Auf dem Kongress „Strengthening the rights of older people worldwide“, den HelpAge voriges Jahr organisierte, ging es aber nicht nur um Probleme wie diese, sondern auch um Wissen und Fähigkeiten, die Senioren in Tansania, Nepal oder Peru den folgenden Generationen vermitteln können.

Vielfalt des Saatsguts erhalten

Die „Kartoffelspuren“ führen zur Asociación Pacha Uyway nach Peru. Mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und der niedersächsischen Bingo-Umweltstiftung fördert HelpAge Deutschland ein Bildungs- und Öffentlichkeitsprojekt, damit das Wissen indianischer Kleinbauern >>

über die Vielfalt des Saatguts in den Bergen von Huanta nicht verlorengelht. Gab es in der Region vor wenigen Jahren noch 500 Kartoffelsorten, sind es heute gerade noch 80. „Nur wenn es gelingt, das alte Wissen an die Kinder weiterzugeben, können sich die Quechua auch in Zukunft gesund und unabhängig vom Weltmarkt ernähren“, heißt es in der Projektbeschreibung. Seit 2007 ist HelpAge Deutschland in Bangladesch, einem der ärmsten Länder der Welt, vertreten. Als es nach dem Zyklon „Sidri“ zu verheerenden Überschwemmungen kommt, leistet HelpAge zunächst Akuthilfe. Doch die Organisation zieht sich danach nicht zurück, sondern baut mit Hilfe des Auswärtigen Amtes ein Krisenpräventionsprogramm auf. Das Besondere: Nachdem sie im Katastrophenschutz ausgebildet wurden, sind es Seniorinnen und Senioren, die in Komitees Pläne erarbeiten, wie insbesondere älteren Menschen bei erneuten Naturkatastrophen geholfen werden kann. „Denn diese sind weniger mobil, körperlich schwächer und werden bei Hilfeleistungen regelmäßig übersehen.“

Stille Heldinnen

Übersehen werden Menschen über 60 aber nicht nur, wenn sie in besonderen Notsituationen Hilfe brauchen, sondern auch, wenn sie selbst Hilfe leisten. Durch

Aids sind in Afrika zwölf Millionen Kinder zu Waisen geworden. Ihr Überleben hängt „immer häufiger von den Großmüttern ab, weil andere Familienbande durch die Krankheit zerstört wurden“, sagt Entwicklungsexperte Bünthe. Für die „stillen Heldinnen“ des schwarzen Kontinents hat HelpAge die Aktion „Jede Oma zählt“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, „den Frauen ein regelmäßiges Einkommen zu ermöglichen, sie für die Pflege der Infizierten fit zu machen, ihre eigene Gesundheit zu verbessern und ihren Enkelkindern einen Schulbesuch zu ermöglichen.“

Soforthilfe in Ostafrika

Dahaba Musal Mumin ist 95 Jahr alt. Ihr ganzes Leben lang hat sich die Frau, die 40 Enkelkinder hat, um die Rinderherde ihrer Familie gekümmert. Die Dürre, die ihre Heimat Kenia heimgesucht hat, hat nur drei Tiere überleben lassen. Der alten Frau geht es gesundheitlich schlecht: Sie leidet an Asthma und Demenz, sagt ihre Tochter. 50 Dollar monatlich würde die Behandlung in einem Krankenhaus kosten. Geld, das die Familie nicht hat. HelpAge sorgt in Kooperation mit anderen Hilfsorganisationen dafür, dass Mumin sauberes Trinkwasser und Nahrungsmittel erhält. So wie 43.000 weitere Menschen, davon 5.000 ältere, in der Region Mandera in dem

afrikanischen Staat, der von der größten Dürre seit 60 Jahren betroffen ist. Mit vielen unterschiedlichen Aktionen macht HelpAge Deutschland hierzulande auf die Not der Menschen in Afrika und Asien aufmerksam. In Niedersachsen hat der Verein ein Schulprojekt zum „Leben zwischen Generationen und Kulturen“ auf den Weg gebracht. Michael Bünthe freut sich über die zunehmende Spendenbereitschaft für seine Organisation in der Bevölkerung. Doch vor allem, so der Entwicklungsexperte, sei für das Anliegen der Nichtregierungsorganisation ein Umdenken in der (Entwicklungs-)Politik nötig. „Die internationale Politik muss endlich vorausschauende Konzepte für die alternden Gesellschaften in den Entwicklungs- und Schwellenländern entwickeln und sich für eine UN-Konvention für ältere Menschen und einen Sonderberichterstatter bei den Vereinten Nationen einsetzen.“

Corinna Willführ

Kontakt

HelpAge Deutschland e. V.
Alte Synagogenstraße 2
49078 Osnabrück
Tel.: 0541/5805404
E-Mail: info@helpage.de
www.helpage.de

Hilfe, die etwas verändert

Kinderhilfswerk Stiftung Global-Care setzt auf Partnerschaft

Wie häufig bei NGOs, brachte eine einzelne Person den Stein ins Rollen. Vor fast 40 Jahren las Hans-Jürgen Pechmann einen Bericht über ein indisches Kind in Not. Er wollte helfen. Er fuhr selbst nach Indien. Er motivierte Freunde, auch zu helfen, und gründete ein Kinderhilfswerk, das heute Global-Care heißt und in 20 Ländern aktiv ist – mit Patenschaften für Kinder, mit Projekten und mit Katastrophenhilfe.

In Haiti bebte die Erde, in Pakistan setzt der Monsunregen alles unter Wasser, in Japan überrollt ein Tsunami das Land und lässt Nuklearkerne schmelzen. Das Fernsehen zeigt Bilder von Menschen, die obdachlos, verletzt,

traumatisiert sind. Wenn das Team von Global-Care solche Bilder sieht, gehen allen automatisch Fragen durch die Köpfe: Sind wir dort tätig? Und: Welche Hilfe können wir leisten? Das Kinderhilfswerk Stiftung Global-Care hilft mit

knapp drei Millionen Euro Einnahmen jährlich bedürftigen Kindern und Familien, Schulprojekten, Waisenhäusern oder Krankenstationen auf vier Kontinenten. Flugzeuge voller Hilfsgüter kann die Organisation nicht auf die Reise

Die Kinder blicken hoffnungsvoll in die Zukunft. Im südlichen Punjab entstehen nach der Flut neue Häuser. Foto: Kinderhilfswerk Global-Care



schicken. Wohl aber punktuell helfen. „Unsere Projektpartner vor Ort wissen, was passiert ist, und melden uns, was nötig ist“, sagt Beate Tohmé, die bei Global-Care für Projekte zuständig ist. Als 2010 ein Fünftel Pakistans unter Wasser stand, meldete sich zum Beispiel „PakCare“, ein Partner, der schon viele Projekte geschultert hat. Er verteilte Hilfsgüter und betreute später den Bau von einfachen Steinhäusern, um Witwen, behinderten Menschen und mittellosen Familien ein neues Zuhause zu geben. Die 118 Familien packten beim Bau der Häuser mit an. Knapp 400.000 Euro kostete die Hilfe.

Kontakt über Kirchen

In Haiti war das Kinderhilfswerk vor dem Erdbeben im Jahr 2010 noch nicht tätig gewesen, kam aber über ein Netzwerk von Kirchen schnell in Kontakt. So erfuhr es von einem Krankenhaus, das dringend Hilfe benötigte, und von Kirchengemeinden, die sich um obdachlose Familien und verwaiste Kinder kümmerten. So schnell wie möglich schickte Global-Care ein medizinisches Team und verteilte Nahrungsmittel und Hygieneartikel. Beate Tohmé besuchte die neuen Partner selbst. Aus den Medien wusste sie von Unruhen und Ausschreitungen, sobald Hilfsgü-

ter verteilt wurden. Auf dem Gelände der Medical Clinic at St. Ard aber warteten die Menschen geduldig. „Es gab nicht einmal Geschubse“, sagt Tohmé. Sie erklärt sich das damit, dass einheimische Organisationen und nicht ausländische Teams die Hilfsgüter verteilt hätten: „Wenn der Pfarrer dabei ist, ist das ein Garant, dass alles funktioniert“.

Starthilfe für Projekte

Entwicklungshilfe bedeutet Partnerschaft, lautet einer der Grundwerte des Kinderhilfswerks Stiftung Global-Care. Die Organisation arbeitet partnerschaftlich mit Kirchen, Vereinen und Initiativen zusammen. Gemeinsam entwickeln sie Projekte, die dem Bedarf entsprechen und Selbsthilfe stärken. So wollte das haitianische Krankenhaus haltbare Prothesen aus Carbonfaser-verstärktem Kunststoff selbst herstellen. Das Kinderhilfswerk Global-Care ließ sich in intensiven Gesprächen überzeugen. Es finanzierte aus Spenden die Schulung von lokalen Fachkräften durch einen Orthopädietechniker. Inzwischen ist auch eine Optiker-Werkstatt entstanden. Im Sommer beginnen die Schulungen. Und die Arbeit von Global-Care endet. „Wir geben die Starthilfe“, erklärt Beate Tohmé: „So ist das häufig.“ Zumindest, wenn es um Kata-

strophenhilfe geht. Etlichen Projekten und vor allem den Patenkindern hilft Global-Care dagegen langfristig.

Spender rechnen mit Global-Care

Spenden für die Katastrophenhilfe wirbt Global-Care über Newsletter und Briefe. Viele Spender gucken auch selbst auf der Homepage nach oder rufen an, weil sie helfen möchten. Beate Tohmé erzählt: „Manche Leute spenden, ohne zu wissen, ob wir aktiv werden. Sie rechnen damit.“ So war es auch, als in Fukushima die Erde bebte und eine zehn Meter hohe Tsunami-Welle das Land verwüstete. Für Global-Care ist klar: Das Kinderhilfswerk will den Kindern im Katastrophengebiet helfen. Der Asienleiter erfährt von einer Kindertagesstätte in Kamaishi, die der Tsunami zermalmt hat. Er reist in das Katastrophengebiet. Alle 80 Babys und Kleinkinder leben. Wie durch ein Wunder hatten es die Betreuerinnen und Lehrkräfte geschafft, sie aus dem Mittagsschlaf zu reißen, zehn Babys in drei Kinderwagen zu stopfen und die anderen Kinder noch in Schlafanzügen aber mit Schuhen auf einen 300 Meter hohen Hügel zu geleiten. Nach Gesprächen mit zwei Projektpartnern entscheidet sich das Kinderhilfswerk Global-Care, Camps für traumatisierte Kinder zu unterstützen, die provisorische Kindertagesstätte mit Küchen und notwendiger Ausrüstung auszustatten und mit Mitteln der Aktion Deutschland Hilft den Wiederaufbau der Kita zu finanzieren – an einem sicheren Ort.

Ein Leben in Würde. Das will Global-Care hilfebedürftigen Menschen ermöglichen – vor allem Kindern. In Indien und Uganda, in Nepal und der Ukraine, neuerdings auch auf Haiti hat das Kinderhilfswerk deshalb Häuser gebaut, deren Namen Programm ist: Häuser der Hoffnung.

Gerlinde Geffers

Kontakt

Kinderhilfswerk Stiftung Global-Care
Steinmühle 2
34560 Fritzlar
Tel.: 0522/6160
info@kinderhilfswerk.de
www.kinderhilfswerk.de

LandsAid: Erfolgreiche Arbeit braucht gute Vorbereitung

Der Verein hat nur 26 Mitglieder und leistet trotzdem Hilfe auf der ganzen Welt: von Südamerika bis Japan, von Äthiopien bis Sambia. Das Erfolgsrezept: Eine effiziente Geschäftsstelle und Struktur, Kooperationen und eine professionelle Einbindung ehrenamtlich Helfender.

Wir hätten wohl unsere medizinische Ausrüstung gepackt, wären ins Auto gestiegen und zu den Erdbebenopfern hingefahren“, erzählt Tina Giffels in Erinnerung an ihren ersten Einsatz für LandsAid nach dem Erdbeben in Haiti 2010. Doch erfolgreiche Arbeit braucht gute Vorbereitung. LandsAid bildet die ehrenamtlichen Kräfte daher für ihren Einsatz in Krisengebieten gezielt aus. „Uns wurde bewusst gemacht, was wir brauchen, um wirklich arbeiten zu können“, erklärt die Hebamme. „Und dass wir vieles davon vor Ort organisieren müssen.“ So holte sich Tina Giffels nach ihrer Ankunft in Haiti erst mal ein Feldbett vom italienischen Militär, das ebenfalls zu Hilfe gekommen war. Einen Stuhl lieh sie aus einer Kinderklinik vor Ort und brachte ihn dem Leihgeber jeden Abend für dessen Schreibtischarbeit zurück. Zuletzt widmete sie ein großes Wickeltuch, das andere am Strand tragen, zum Blickschutz um, schon war die Einrichtung ihrer mobilen Klinik fertig.

Rollenspiele zum Teambuilding

„Wer in Katastrophen- oder Krisengebieten helfen will, muss wissen, wie er mit Mangelsituationen umgehen kann“, erklärt Andrea Schmelzle, Pressesprecherin von LandsAid. Darum verpflichtet die oberbayerische Hilfsorganisation alle, die sich als Helferinnen und Helfer bewerben, zuerst an den vorbereitenden Seminaren von LandsAid teilzunehmen. Diese stehen auch Aktiven anderer Organisationen offen. Erfahrene Expertinnen und Experten vermitteln theoretisches Hintergrundwissen, etwa zur Zusam-



Hebamme Tina Giffels in Haiti mit einem kleinen Patienten

Foto: LandsAid

menarbeit mit internationalen Organisationen wie der Weltgesundheitsorganisation WHO sowie praktische Erfahrungen unter „einsatznahen“ Bedingungen, zum Beispiel durch Rollenspiele zum Teambuilding. Jede Einsatzkraft kennt dadurch ihre Stärken und weiß, wie sie diese am besten nutzt. „Ich kann zum Beispiel gut organisieren und dokumentieren“, sagt Tina Giffels. In Haiti bereitete sie daher die Präsentation ihres Teams zur Berichterstattung gegenüber der WHO vor, während sie das Präsentieren anderen überließ.

Einsätze dauern zwischen zwei Wochen und zwei Monaten

Ihre bisherigen Einsätze für LandsAid in Haiti 2010 und in Kenia 2011 dauerten jeweils nur wenige Wochen. „Die

Kürze der Einsätze ermöglicht es, meinen Wunschtraum, im Ausland zu arbeiten, zu erfüllen und gleichzeitig die Sicherheit einer Festanstellung in Deutschland zu genießen“, erklärt Tina Giffels. LandsAid bietet verschiedene Möglichkeiten der (Mit-)Hilfe: Einmal Notfalleinsätze in Katastrophengebieten – diese dauern in der Regel weniger als zwei Wochen. Zweitens Unterstützung für Projekte für Basismedizin und Ernährung in Krisengebieten, für die ehrenamtlich Helfende meist für drei bis acht Wochen entsandt werden.

In die längerfristigen Projekte werden nach Möglichkeit von Anfang an einheimische Fachkräfte eingebunden, damit eines Tages Selbsthilfe die Hilfe von außen ablösen kann. „Außerdem

leisten wir nur Hilfe, wo dies weder einheimische Kräfte tun können noch eine andere Organisation“, erklärt Andrea Schmelzle. Das Auswärtige Amt (AA) und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) haben die Qualität des 2006 gegründeten Vereins erkannt und sind regelmäßige Partner. So hat LandsAid Hilfe für malische Flüchtlinge gemeinsam mit dem AA organisiert; in Zusammenarbeit mit dem BMZ wurde eine Gesundheitsstation in Uganda aufgebaut, die LandsAid seit drei Jahren betreibt.

Notfallmedizinische Soforthilfe

Insgesamt wurden Projekte und Hilfseinsätze in 13 Ländern aus der Geschäftsstelle im oberbayerischen Kaufering organisiert. Dort arbeiten gerade mal vier Festangestellte und vier Hono-

rarkräfte, alle in Teilzeit. Ein Teil der laufenden Arbeit wird durch Mitglieder ehrenamtlich geleistet. Dazu kommen 400 medizinische Fachkräfte, die zum ehrenamtlichen Einsatz abrufbereit sind. Zusätzlich bietet LandsAid seit Jahren Schulungen für Helfer vor Ort in Notfallmedizinischer Soforthilfe an, etwa in Kenia. Gemeinsam mit der Notfallpädagogik der Freunde der Erziehungskunst Rudolf Steiners fand ein solches Projekt voriges Jahr erstmals in Brasilien und Argentinien statt. Im März dieses Jahres wurde die erfolgreiche Kooperation mit gemeinsamen Schulungen regionaler Notfallteams in Brasilien und Kolumbien fortgesetzt.

Belastungen auffangen

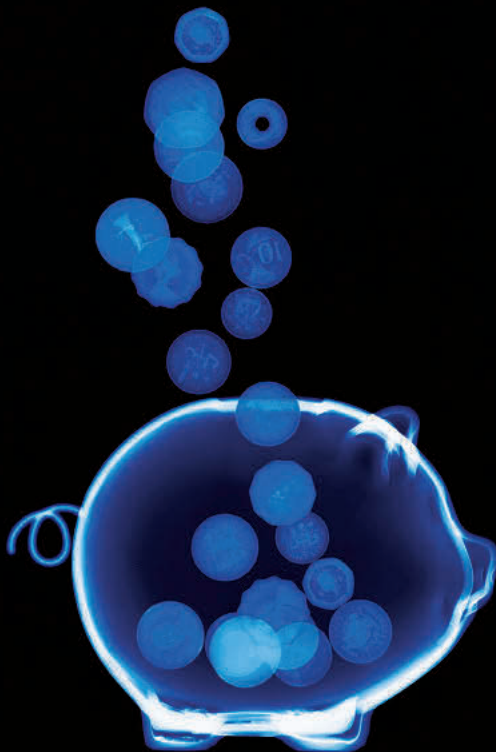
Da die Einsätze in der Regel in belastende Situationen führen, bietet die Organisation ihren Helfern auch ein „Debriefing“, ein Nachsorge-Seminar, an. Hebamme

Tina Giffels ging mit Skepsis hin: „Ich kehre nicht gerne mein Innerstes nach außen.“ Doch das war auch nicht nötig. Unter Anleitung durchleben die Einsatzkräfte, jeder für sich, im Rückblick ihre Gefühle vom Tag vor dem Einsatz bis zur Landung. „Danach hatte ich das Gefühl, ein schweres Gewicht losgeworden zu sein“, erinnert sich Tina Giffels. Bei LandsAid hat sie so viel gelernt, dass sie nun ein eigenes Hilfsprojekt in Myanmar vorbereitet. Gisela Haberer

Kontakt

LandsAid e. V. – Verein für
Internationale Humanitäre Hilfe
Dr.-Gerbl-Straße 5, 86916 Kaufering
Tel.: 08191/4287832
E-Mail: info@LandsAid.org
www.LandsAid.org

Anzeige



Wir bringen Licht ins Dunkel.

Zum Beispiel beim Fundraising.
Das neue BFS-Net.Tool XXL für das Internet-Fundraising. Mehr brauchen Sie nicht.
Für BFS-Kunden kostenlos.

Sprechen Sie mit uns. Wir haben die Lösung.
Die Bank für Wesentliches.

Berlin · Brüssel · Dresden · Erfurt · Essen · Hamburg
Hannover · Karlsruhe · Köln · Leipzig · Magdeburg
Mainz · München · Nürnberg · Rostock · Stuttgart



Bank
für Sozialwirtschaft



Helden für Entwicklung

Phimpha Phommanivan ist 19 Jahre alt und damit eine der Jüngsten im SODI-Kampfmittel-Räumteam in Laos. Sie macht das von Streumunition und Landminen verseuchte Land wieder sicher und für die Bevölkerung nutzbar.

Seit 1990 unterstützt der Solidaritätsdienst-international e. V. (SODI) in vielen Ländern der Welt mit Partnern vor Ort Menschen in Not. Nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit lautet das Credo des Vereins. Wie dies gelingt, zeigen etwa Projekte in Vietnam, wo ganze Landstriche von gefährlichen Kriegsresten befreit werden.

Die Schulkinder hatten Glück, großes Glück. Gerade hatten sie in der Pause den Hof gefegt, allen Müll zusammengeschoben und angezündet. Kaum ins Klassenzimmer zurückgekehrt, erschreckte sie ein Knall. Das Feuer hatte eine in der Erde liegende Streubombe erhitzt – die daraufhin explodiert war.

Was daraus folgen kann, hat Susanne Wienke vor Augen. Zwei Mal im Jahr ist sie für SODI in Vietnam, und immer trifft sie in den Dörfern Menschen mit fehlenden Gliedmaßen. „Die Angst ist groß, die Menschen sind extrem eingeschränkt“, sagt sie. „Die Belastung verursacht maßgeblich die Armut von Hunderttausenden Vietnamesen.“

Mine entdeckt wurde. Die mutigen Männer und Frauen, die allein im Jahr 2011 über 20.000 Blindgänger entsorgten, nennt SODI „Helden für Entwicklung“. Prominent werden einige von ihnen auf der Webseite präsentiert. Ein bewusster Schritt, um zu zeigen, wer die eigentliche Arbeit macht. „Wir wollen nicht, dass die Menschen nur als Opfer wahrgenommen werden“, erläutert Susanne Wienke. Außerdem sollen die Porträts neugierig machen und zum Spenden anregen. Denn auch wenn das Auswärtige Amt und das Entwicklungsministerium den Großteil der Projekte finanzieren, muss SODI Eigenmittel einbringen, damit die Fördermittel fließen.

„Humanitäre Kampfmittelräumung“

Von der Geschäftsstelle in Berlin aus koordiniert die 43-Jährige Selbsthilfsprojekte. Seit 1998 schon engagiert sich SODI, der Rechtsnachfolger des Solidaritätskomitees der DDR, in der „humanitären Kampfmittelräumung“, erst in Vietnam, später kam Laos hinzu. Koordiniert von einem Programmmanager vor Ort, arbeiten etwa 120 Einheimische in Vietnam daran, Flächen von den Kriegsresten zu säubern. Zudem gibt es die mobilen Teams, die überall dorthin eilen, wo eine Bombe oder

Gefährlicher Einsatz

Eine der Heldinnen ist die 19-jährige Phimpha Phommanivan aus Laos. Die jüngste Bombenräumerin sagt: „Meine Arbeit ist hart und gefährlich, aber jedes Mal, wenn wir die Flächen überge-

Solidaritätsdienst-international e. V.
SODI

Derartige Geschichten gibt es zuhauf in Vietnam. Drei Jahrzehnte sind seit dem Ende des Kriegs vergangen, doch noch immer leiden die Vietnamesen unter den Folgen. Ein Viertel des Landes, eine Fläche von der Größe Bayerns, ist mit Streumunition kontaminiert. Das Heimtückische: Die Bomben explodieren bei leichter Beschädigung. Etwa wenn ein Bauer mit seiner Hacke oder spielende Kinder darauf stoßen.

ben, sind die Menschen glücklich, dass sie ihr Leben sicher gestalten können.“ Auch in der Phase nach der Räumung unterstützt SODI die Bevölkerung. Damit folgt der Verein dem integrierten Ansatz, der besagt: Um Kriegsfolgen langfristig abzumildern, ist Kampfmittelräumung entscheidend – aber weitere Entwicklungsarbeit muss unbedingt hinzukommen. Deshalb organisiert Ethnologin Susanne Wienke diverse Projekte, die die Infrastruktur für ein selbstständiges Leben schaffen. So werden auf den geräumten Flächen etwa Kindergärten und Schulen gebaut, ein Gesundheitszentrum errichtet, die landwirtschaftliche Produktion unterstützt.

Gemeinschaftsgärten in Südafrika

Wo immer SODI in der Welt aktiv ist, orientiert sich der Verein am Bedarf der Betroffenen und realisiert gemeinsam mit lokalen Organisationen – Fraueninitiativen, Kooperativen und Dorfverbänden – was gebraucht wird. In Südafrika ist es zum Beispiel die Entwicklung von Gemeinschaftsgärten, in Namibia ein Umweltmobil, das die nachhaltige Ressourcennutzung fördert. In Vietnam ein

Projekt, das arbeitslosen Frauen eine Berufsausbildung ermöglicht und damit den Weg aus der Armut.

Einen weiteren Auftrag sieht der Verein darin, öffentlich Stellung zu beziehen und für Aufklärung zu sorgen. Die Kampagnen bekommen auch große Konzerne wie Monsanto zu spüren, der seinerzeit das Entlaubungsmittel Agent Orange produzierte. Noch heute werden infolge von Erbgutschädigungen Kinder mit schwersten Behinderungen geboren. Mehr als 25.000 Unterschriften hat SODI dafür gesammelt, dass das Unternehmen die Agent-Orange-Opfer entschädigt. Außerdem wirbt der Verein für die weltweite Kampagne „Lend your Leg“, die Minenopfer unterstützt. Und er engagiert sich für die Einführung der Finanztransaktionssteuer.

„Die Resonanz ist gut“, sagt SODI-Projektmanagerin Ettina Zach. Das gelte auch für die Bildungsaktivitäten – und hier vor allem für den Ansatz, Inhalte globalen Lernens mit neuen Medien zu vermitteln. So hat sie gemeinsam mit jungen Ehrenamtlichen das TV-Format „Draufsicht“ entwickelt: 15-minütige Magazinsendungen für einen Berliner

Lokalsender, die anschaulich darüber berichten, was die Menschen im Norden tun können, um die Ursachen von weltweiter Armut zu bekämpfen.

Neue Medien nutzen

Und vor allem läuft seit Kurzem ein Online-Spiel namens „NO GAME – Armut wird gemacht“. Es schickt den Betrachter auf eine Reise in animierten Bildern, die nahebringen, warum Menschen arm sind (<http://nogame.sodi.de>). „Sehr gut, wie junge Leute dadurch zum Perspektivwechsel angeregt werden“, laute das Feedback vieler Lehrkräfte dazu, sagt Ettina Zach. „Die neuen Medien für diese Themen einsetzen, darin sind wir wohl Vorreiter.“

Bernd Schüler

Kontakt

Solidaritätsdienst-international e. V.
(SODI)
Grevesmühlener Str. 16, 13059 Berlin
Tel: 030/9209093-0
E-Mail: info@sodi.de
www.sodi.de

Mit kleinen Beträgen Großes bewegen

Von Marburg aus in alle Welt:
Terra Tech Förderprojekte e. V.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ – unter diesem Motto betreut der Marburger Verein Terra Tech Förderprojekte seit über 27 Jahren Entwicklungsprojekte und Hilfseinsätze in aller Welt. Die Bilanz kann sich sehen lassen. Bisher wurden über 400 Projekte in 46 Ländern umgesetzt. Behindertenwerkstätten und -wohnheime in Haiti gehören ebenso dazu wie ein Krankenhaus im westkenianischen Kisumu (Foto rechts) und Solaranlagen für Kliniken in Nepal. >>



Das Spektrum der Projekte ist vielfältig: So betreut Terra Tech dieses Jahr unter anderem den Ausbau von Behindertenwerkstätten und -wohnheimen in Haiti, hilft in Nepal Kliniken mit Solaranlagen auszustatten und unterstützt ein Geburtshaus in Sierra Leone. Zu einem langfristigen Schwerpunktland soll Kenia werden. Im Norden Kenias sorgt Terra Tech derzeit dafür, dass die hungernde Bevölkerung mit Hochenergienahrung versorgt wird. Zudem haben die Marburger enge

dem kommt es häufig zu Explosionen des Brennstoffs, die nicht selten schwere Verletzungen an Händen und im Gesicht zur Folge haben. Insbesondere Frauen und Kinder sind davon betroffen. Solarlampen sind hier nicht nur eine sichere, sondern auch günstige und nachhaltige Alternative.

Lokale Initiativen unterstützen

Von Beginn an war es die Devise des Marburger Vereins, lokale Initiativen bei der konkreten Umsetzung von Pro-

Gerne hätte der Verein auch sein landwirtschaftliches Projekt in Eritrea ausgeweitet. Dort wurden Mikrodämme aus Steinen errichtet, um durch konstantes Versickern von Regenwasser ganzjährig den Zugang zu sauberem Trinkwasser und die Bewässerung von Feldern zu sichern. Nur: Die Projektarbeit im Land wurde von der dortigen Regierung gestoppt, alle Aktivitäten von Nichtregierungsorganisationen sind bis auf Weiteres unter-



Mädchen in einer Schule für Kinder mit Behinderung in Haiti



Erdnussverarbeitung in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung in Haiti



Gefährliche Kerosinlampe

Fotos: Terra Tech

Kontakte zu einer Klinik im westkenianischen Kisumu. Darüber hinaus sind Projekte geplant, die den Zugang zu sauberem (Trink-)Wasser sicherstellen sollen.

„Wir besetzen oft Nischen, die von den großen Hilfsorganisationen nicht berücksichtigt werden“, sagt Projektassistent Frank Beutell. Da ließen sich auch mit wenigen Tausend Euro enorme Effekte erzielen. „3.000 Euro sind sicher keine Summe, von der man annimmt, sie könne langfristig die Lebensqualität vieler Menschen in Kenia verbessern. Doch genau das ist ein Irrtum“, so Beutell. „Mit einem kleinen Betrag etwas Größeres zu bewegen, das ist ein Grundprinzip unserer Arbeit.“

Solarlampen statt Kerosin-Leuchten

Eines dieser „kleinen Vorhaben“: Terra Tech fördert mit einem Pilotprojekt die Nutzung und Verbreitung von Solarlampen bei armen Bevölkerungsschichten im Westen Kenias. Viele Menschen benutzen dort mangels Strom noch immer selbstgebaute Kerosin- oder Parafinlampen als Lichtquelle. Das birgt jedoch viele Risiken: Die Dämpfe sind laut Weltgesundheitsorganisation ähnlich schädigend wie der Konsum von täglich zwei Schachteln Zigaretten. Zu-

jektideen zu unterstützen. Bis heute baut man ganz auf die lokalen Partner und auf viele über Jahre entstandene Kooperationen. Mit ihrem gewachsenen Know-how und vertraut mit den örtlichen Gegebenheiten können die Träger vor Ort Projekte gut konzipieren und durchführen – in jedem Fall besser, als wenn Akteure aus dem Ausland dort ohne das meist nötige Hintergrundwissen agieren, so die Überzeugung von Terra Tech. „Unsere direkte Arbeit in den Projektländern beschränkt sich meist auf Koordination und Evaluation sowie strukturelle Beratung unserer Partner“, sagt Frank Beutell.

Wichtige Entwicklungszusammenarbeit

Auch wenn Terra Tech sowohl beim Erdbeben in Haiti mit einem Zeltkrankenhaus und nach dem Tsunami in Südostasien Nothilfe leistete, ist die Entwicklungszusammenarbeit das Haupttätigkeitsfeld der Marburger Organisation. Besonders stolz sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darauf, dass sie gemeinsam mit einem lokalen Partner in Bosnien-Herzegowina zwei Einrichtungen für Menschen mit Behinderung schaffen konnten. Daneben gibt es Projekte in Lateinamerika, Palästina und vielen anderen Teilen der Welt.

Wichtige Öffentlichkeitsarbeit

Dass Terra Tech so vielseitig Menschen und Projekte in vielen Ländern unterstützen kann, ist maßgeblich einem Kern ehrenamtlicher Kräfte sowie Förderern und Sponsoren in der Heimat zu verdanken.

Für Organisationen wie Terra Tech ist Öffentlichkeitsarbeit in Deutschland ein zentraler Bereich, schließlich müssen mindestens 25 Prozent der Fördersummen durch Eigenmittel abgedeckt sein. „Die nötigen Spenden einzuwerben ist unsere größte Herausforderung“, sagt Christian Schmetz, für die Öffentlichkeitsarbeit im Verein zuständig. Terra Tech sorgt durch intensive Öffentlichkeitsarbeit mit Konzerten, Vorträgen und Zeitungsartikeln für eine hohe Präsenz im Raum Marburg-Gießen-Wetzlar. „Die Bevölkerung kennt und schätzt unsere Arbeit. Wir sind sehr dankbar für die zuverlässige Unterstützung aus der Region.“ BS

Kontakt

Terra Tech Förderprojekte e. V.
 Bahnhofstraße 8, 35037 Marburg
 Tel.: 06421/9995990
 E-Mail: info@terratech-ngo.de
 www.terratech-ngo.de



Zur festlichen Übergabe der neuen Wohlfahrtsmarken waren auch Aktive aus dem Paritätischen ins Schloss Bellevue eingeladen. Von links nach rechts: Hans-Joachim Niermann (sitzend, Kinder- und Jugendhilfe für Europa e. V. in Sögel), Verbandsvorsitzender Prof. Dr. Rolf Rosenbrock, Klaus Helmert (Leiter Haushalt und Finanzen), Claudia Keller (ehrenamtliche Helferin), Garry Kaspar (Freundes- und Förderkreis Suchtkrankenhilfe e. V. Wuppertal), Bundespräsident Joachim Gauck, Wolfgang Stadler (Präsident der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege) und Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble.

Foto: BAGFW

Kleine Beträge als große Unterstützung sozialen Engagements

Die feierliche Übergabe der neuen Wohlfahrtsmarken „Blühende Bäume“ durch Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble an Bundespräsident Joachim Gauck bot jüngst auch Gelegenheit für ein großes Dankeschön an ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Wohlfahrtsverbänden, die sich beim Verkauf der Marken besonders engagiert haben. Aus den Reihen des

Paritätischen wurde Garry Kaspar vom Freundes- und Förderkreis Suchtkrankenhilfe e. V. Wuppertal geehrt.

Dass aus etwas Kleinem wie der Marke etwas Großes werden kann, hoben nicht nur Gauck, sondern auch Professor Dr. Rolf Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbands, hervor. Der kleine Aufschlag summiert sich zu stattlichen Beträgen, mit denen soziales

Engagement finanziert werde: Hilfe in Not, Begleitung in schwierigen Lebenslagen, Ermutigung und mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderung. Die Arbeit der Mitgliedsorganisationen des Paritätischen sei alleine 2012 mit weit über 500.000 Euro aus dem Zuschlags-erlös durch den Verkauf von Wohlfahrtsmarken unterstützt worden, stellte Rolf Rosenbrock fest.

Speicher neuer Sprecher der NAK

Joachim Speicher, Geschäftsführender Vorstand des Paritätischen Landesverbands Hamburg, ist neuer Sprecher der Nationalen Armutskonferenz (NAK). Der 52-jährige Diplom-Pädagoge sieht als Schwerpunktthemen seiner Amtszeit vor allem die Bekämpfung der Kinder- und Altersarmut, der dramatischen Lage auf dem Wohnungsmarkt, der Bildungsungerechtigkeit und des engen Zusammenhangs zwischen Armut und Gesundheit. Zu



Joachim Speicher

Speichers Stellvertretern wurden Werena Rosenke von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe) und Kurt Klose (Bundesarbeitsgemeinschaft Schuldnerberatung) sowie Michael Schröter (Diakonie Bundesverband) gewählt.

Die Nationale Armutskonferenz ist im Herbst 1991 als deutsche Sektion des Europäischen Armutnetzwerks (European Anti-Poverty Network – EAPN) gegründet worden. Nach dem Motto „Armut ist falsch verteilter Reichtum“ unterstützt die NAK bundesweit von Armut betroffene Menschen und engagiert sich für eine soziale Politik. Auch der Paritätische gehört der NAK an.

www.nationale-armutskonferenz.de

Wechsel in Niedersachsen

Birgit Eckhardt ist als Nachfolgerin von Cornelia Rundt zum hauptamtlichen Vorstandsmitglied des Paritätischen in Niedersachsen gewählt worden. Ab 1. Juli 2013 wird sie das Amt der stellvertretenden Vorsitzenden des hauptamtlichen Vorstands übernehmen. Als Vorsitzenden des hauptamtlichen Vorstands hat der Verbandsrat des Paritätischen Niedersachsen mit Wirkung zum 1. August 2013 Christian Boenisch gewählt.

Korrektur

In der Ausgabe 1|2013 hatte sich leider ein Fehler eingeschlichen: Der Verbandsratsvorsitzende des Paritätischen in Niedersachsen heißt Kurt Spannig und nicht Kurt Spanning. Die Redaktion bittet um Entschuldigung.

Verbandsvorsitzender Prof. Dr. Rolf Rosenbrock (rechts) gratuliert Dr. Ulrich Schneider zum 25-jährigen Dienstjubiläum.

Fotos: Denise Zimmermann



Ulrich Schneider hat auch ein Privatleben: Mit Ehefrau Katharina Otto hat er zwei Kinder

25 Jahre Ulrich Schneider & Der Paritätische

„Sich von den Problemen der Menschen berühren lassen“

Als junger Mann war er bei den Pfadfindern, saß am Sorgentelefon des Kinderschutzbunds, arbeitete in einem sozialen Brennpunkt und engagierte sich für – wie sie sich selbst nannten – Zigeuner und Landfahrer. Heute kämpft Dr. Ulrich Schneider als Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands für soziale Gerechtigkeit. Seit 25 Jahren prägt der promovierte Erziehungswissenschaftler ganz maßgeblich das Bild des Paritätischen als unentbehrlichem sozialen Akteur. Bei der Jubiläumsfeier würdigten Verbandsvorsitzender Professor Dr. Rolf Rosenbrock und dessen Stellvertreter Josef Schädle das außergewöhnliche Engagement Ulrich Schneiders.

Mit Ulrich Schneider habe der Paritätische Gesamtverband einen Spitzenmann, der unermüdlich und eindringlich aber nie eintönig die sozial bedingte Ungleichheit von Lebens- und Entwicklungschancen in die mediale Öffentlichkeit trage und realistische Wege aufzeige, wie dieser Not und den daraus resultierenden Gefahren für die gesamte Gesellschaft zu begegnen sei, betonte Verbandsvorsitzender Professor Dr. Rolf Rosenbrock in seiner Rede zum Jubiläum.

„Ulrich Schneider zeigt, dass Sozialpolitik nur erfolgreich sein kann, wenn sie sich zunächst einmal der Unbequemlichkeit des Versuchs unterzieht, die Welt mit den Augen und Sinnen der Benachteiligten zu sehen und deshalb

Konzepte wie das der bürgerschaftlichen Selbstgestaltung vorschlägt und ausbuchstabiert“, so Rosenbrock weiter.

„Ein politisch oft unbequemer Mahner“

Nicht nur als Geschäftsführer des Verbands, sondern auch als Autor diverser Publikationen zum Thema Armut und soziale Gerechtigkeit benenne Schneider beharrlich die politischen Gründe und Quellen, aus denen sich ein großer Teil der Probleme erkläre und speise, die von den mehr als 10.000 Mitgliedsorganisationen des Verbandes bearbeitet würden. „Ulrich Schneider ist ein politisch oft unbequemer Mahner, der seine Botschaften mit Klarheit, aber auch mit Charme ‚rüberbringt‘“, so der Verbandsvorsitzende.

Schneider sei das öffentliche Gesicht des Paritätischen, eines Verbandes mit über einer Million ehrenamtlichen und einer halben Million hauptamtlichen Beschäftigten, um deren Einsatz- und Hilfsbereitschaft er ebenso wisse, wie um ihre Innovationskraft und Ideenvielfalt, hob Josef Schädle, stellvertretender Vorsitzender des Gesamtverbands, hervor. Gespräche mit Politikern und Entscheidungsträgern prägten ebenso seinen Alltag wie Auftritte in Radio und Fernsehen, vom Morgenmagazin über Talkshows bis zu den Tagesthemen – zum Thema Hartz IV und Kinderarmut ebenso wie zu Renten- und Steuerfragen. Gleichzeitig habe sich Schneider aber auch ein offenes Ohr für die Belange der paritätischen Basis, die Mitgliedsorganisationen, bewahrt.

Als „Sozialwissenschaftlichen Referenten“ holte der damalige Vorsitzende Professor Dr. Dieter Sengling Ulrich Schneider vor 25 Jahren zum Gesamtverband, unternahm Schädle in seiner Laudatio einen Ausflug in die Vergangenheit. Der „Neue“ hat gleich eine Riesenaufgabe: Gemeinsam mit einer Arbeitsgruppe soll er den „Ersten Armutsbericht für die Bundesrepublik Deutschland“ verfassen. Der Titel: „... wessen wir uns schämen müssen in einem reichen Land ...“. Es folgt sein erster Auftritt in der Bundespresskonferenz. Und – obwohl der gleichzeitige Mauerfall reichlich Sendezeit in Anspruch nimmt – schafft es der Verband mit dem Armutsbericht sogar in die Tagesschau.

Sich von den Problemen der Menschen berühren lassen

Das Thema „Armut“ soll Schneider nicht mehr loslassen. „Und das nicht abstrakt, theoretisch, statistisch, sondern immer orientiert an den Lebenslagen, am Schicksal der betroffenen Menschen“, so Josef Schädle. „Das Lachen eines Kindes ist durch kein Geld der Welt zu ersetzen. Aber ohne Geld hast du halt meistens nichts zu lachen,“ sei ein wichtiger Satz, mit dem Ulrich Schneider

lautet ein weiterer Schneider'scher Schlüsselsatz.“ Das habe vielleicht auch etwas mit seinen Wurzeln zu tun, den bescheidenen Verhältnissen, in denen er und seine Schwester als Kinder eines Brauereifahrers in Oberhausen aufwuchsen.

DDR-Beauftragter des Verbands

1990 wird Ulrich Schneider zum DDR-Beauftragten des Paritätischen ernannt und hilft in den „Neuen Bundesländern“ tatkräftig, binnen kürzester Zeit schlagkräftige Landesverbände aufzubauen. Sein Engagement in Sachen Armutsbekämpfung läuft parallel weiter: 1991 ist Schneider Mitinitiator, Mitgründer und erster Sprecher der Nationalen Armutskonferenz. Gleichzeitig wird er zum „Geschäftsführenden Hauptreferenten“ des Gesamtverbands befördert. 1995 übernimmt er die Funktion des „Geschäftsführers für Grundsatzfragen, Gremien und Kommunikation“. Ein idealer Posten für jemanden, zu dessen vielen Eigenschaften das „Netzwerken“ gehöre, so Schädle. „Probleme löst man nie allein – und soziale Probleme schon gar nicht“, sei eine wichtige Maxime Schneiders. „Soziale Probleme zu erspüren, zu fühlen, aufzugreifen, sie der Politik

begreiflich zu machen, nach einer akzeptierten und gesellschaftlich akzeptierten Lösung zu suchen, das ist sein Ding, das treibt ihn um – und deswegen schätzen wir ihn“, betonte der stellvertretende Verbandsvorsitzende. Dass Schneider zudem ein Mensch mit hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten ist und auch gut wirtschaften kann, bleibt nicht verborgen. Und so wird er 1999 vom Vorstand als Nachfolger von Klaus Dörrie zum Hauptgeschäftsführer des Gesamtverbands berufen und hat gleich ein „Großprojekt“ zu bewältigen: den Umzug der Hauptgeschäftsstelle nach Berlin, wo inzwischen nicht nur politisch, sondern auch medial die Musik spielt. Schädle: „Ulrich Schneider

weiß, das Herz, die Seele hängt am Haus der Parität in Frankfurt.“ Doch behutsam gelingt es ihm, alle mit auf den Weg nach Berlin



Bei der Heimat-Kreisgruppe Oberhausen

zu nehmen und das Erkennungszeichen des Verbands, die in die Jahre gekommene „Paritätische Welle“, durch ein neues, zeitgemäßes Logo, das „Paritätische Gleichheitszeichen“, zu ersetzen – „schön kooperativ, in einem breit angelegten Diskussionsprozess“. Die besondere Charakteristik des Paritätischen als Verband der Vielfalt und Toleranz zu erhalten und zugleich notwendige Entwicklungsprozesse zu erkennen und zu moderieren, das gilt als eine der besonderen Stärken Schneiders, die ganz maßgeblich dazu beigetragen hat, das Profil des Verbands als sozialanwaltlichem Akteur zu schärfen.

Viele Entwicklungen mitgestaltet

25 Jahre bei einem Verband zu sein und dessen Entwicklungen mitzuerleben und auch mitgestalten zu können, sei eine sehr bereichernde Erfahrung, betonte Ulrich Schneider. „Ich bin dankbar für all das, was ich im Paritätischen in diesen 25 Jahren erleben durfte.“ Und er freue sich auf die nächsten Jahre, „die für den Paritätischen gewiss noch einige große Herausforderungen bringen werden“, denen er sich gerne stelle. Wissend, im Verband viele Gleichgesinnte und auch Freunde zu haben, mit denen er an einem Strang ziehe.



In den Medien ein gefragter Ansprechpartner

Armutsidebatte das Abstrakte nehme, so Schädle. „Sich von den Problemen der Menschen berühren zu lassen, kann man lernen – wenn man es lernen will“,



Professor Dr. Rolf Rosenbrock

Die Kindheit ist ein Hürdenlauf, bei dem viele schwierige Aufgaben zu bewältigen sind. Kinder, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft über die schwächste Sprungkraft verfügen, haben die höchsten Hürden zu bewältigen. Der Staat hat die fundamentale Verpflichtung, dies zu kompensieren. Das Bildungs- und Teilhabepaket wird dieser Aufgabe nicht gerecht.

Prof. Dr. Rolf Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbands

Kinder verdienen mehr als das BuT

Verbandsumfrage zeigt: Das Bildungs- und Teilhabepaket ist gescheitert

„Wenn es in einer Kita oder Schule kein warmes Mittagessen gibt, bekommen Kinder aus benachteiligten Familien eben auch keines. In der Logik des SGB II wird nicht unterschieden zwischen einem nicht vorhandenen Angebot und einem fehlenden Bedarf. Wenn wir die Bildungs- und Teilhabechancen benachteiligter Kinder wirklich fördern wollen, brauchen wir völlig andere Ansätze. Wir brauchen einen Rechtsanspruch auf Teilhabe im Kinder- und Jugendhilfegesetz, damit vor Ort auch eine entsprechende Infrastruktur zur Förderung dieser Kinder geschaffen wird.“

Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands

Eine Umfrage des Paritätischen bei 180 sozialen Einrichtungen in 130 Kommunen zeigt: Das Bildungs- und Teilhabepaket (BuT) ist nicht geeignet, der Benachteiligung von Kindern aus einkommensschwachen Familien wirksam zu begegnen. Der Verband diskutierte bei einer Tagung in Berlin mit Experten aus Praxis, Politik und Wissenschaft über das BuT und stellte sein Alternativkonzept „Kinder verdienen mehr“ vor.

Die Befragung des Paritätischen an der Basis macht deutlich: Das BuT hat aus Sicht der Praktikerinnen und Praktiker in Kindertagesstätten, Jugendeinrichtungen und Beratungsstellen auch zwei Jahre nach seiner Einführung keine positiven Auswirkungen auf die Weiterentwicklung der Bildungs- und Teilhabeangebote vor Ort. Bereits bestehende Angebote wurden teilweise lediglich ersetzt, häufig aber sogar verschlechtert durch aufwendige

bürokratische Verfahren und höhere Hürden für die Inanspruchnahme wie etwa bei der Lernförderung. Große Teile des BuT laufen ins Leere, bei vielen der insgesamt 2,5 Millionen anspruchsberechtigten Kinder kommen die Leistungen nicht an.

„Das Bildungs- und Teilhabepaket ist ein stigmatisierendes und bürokratisches Konstrukt und vermag es nicht, die Bildungschancen benachteiligter Kinder zu verbessern“, betonte Professor Dr. Rolf

Kontrovers diskutierten Vertreterinnen der Bundestagsfraktionen das Bildungs- und Teilhabepaket und Alternativvorschläge mit Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands (rechts). Die Teilnehmenden – von links: Ingrid Fischbach (CDU/CSU-Fraktion), Elke Ferner (SPD), Moderator Werner Hesse (Geschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands), Sybille Laurischk (FDP), Diana Golze (Die Linke), Ekin Deligöz (Bündnis 90 | Die Grünen).
Fotos: Denise Zimmermann



Das Bildungs- und Teilhabepaket funktioniert nicht, weil es keine Verbindung zur Lebenswirklichkeit der Menschen hat. Der Hilfe- und Unterstützungsansatz muss in den Mittelpunkt und nicht die Frage: Welche Verwaltungsstruktur muss ich bedienen, damit ich zu meiner Leistung komme? Wir in Lübeck schauen uns die ganze Problematik aus der Sicht des Kindes an.

Jan Lindenau, Mitglied der Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck



Wir hatten vorher das NRW-Landesprogramm „Kein Kind ohne Mahlzeit“. Da lief das alles ganz unbürokratisch. Die Kitas mussten nur eine Liste abgeben. Den Eigenanteil von einem Euro, den jetzt die Eltern zahlen müssen, hat die Stadt übernommen. Jetzt müssen wir als Träger das Geld eintreiben – was oft nicht möglich ist – und bleiben auf einem Teil der Kosten sitzen.

Cornelia Kavermann, Geschäftsführerin der AG Soziale Brennpunkte in Bottrop

Rosenbrock, Vorsitzender des Paritätischen Gesamtverbands. Seine Kritik untermauerten zwei Praxisexperten. Cornelia Kavermann, Geschäftsführerin der AG Soziale Brennpunkte in Bottrop, schilderte an vielen Einzelbeispielen sehr anschaulich, wie hoch die Hürden für die Inanspruchnahme der Förderleistungen sind und welcher großer Aufwand für die Träger sozialer Einrichtungen entstanden ist.

Es geht auch anders

Jan Lindenau, Mitglied der Lübecker Bürgerschaft, stellte das Lübecker Modell vor. In der Hansestadt wurde bereits 2008 ein Bildungsfonds etabliert mit dem Ziel, für alle Kinder gute Startchancen zu schaffen. Nach der Einführung des BuT habe man befürchtet, „jetzt geht unser System unter“, sagte das Mitglied der Lübecker Bürgerschaft. Doch mit Courage und Unkonventionalität gelang es, BuT und Bildungsfonds einigermaßen miteinander kompatibel zu machen und die Bundesmittel in den Fonds einfließen zu lassen. Herausgekommen ist eine Praxis, bei der die Kinder, so Lindenau, gar nicht merken, dass sie von ei-

nem Förderprogramm unterstützt werden. Möglich macht dies ein denkbar unbürokratisches Antrags- und Abrechnungsprozedere. Die Fondslösung erlaubt zudem Einzelfallentscheidungen, die an der Lebenswirklichkeit der Kinder orientiert sind und mit dem BuT unmöglich wären. Das Ergebnis: Rund 65 Prozent der anspruchsberechtigten Kinder erhalten Förder- und Teilhabeleistungen.

Übereinstimmung und Kontroverse

Wie und warum die einzelnen Komponenten – vom warmen Mittagessen über Gutscheine für Nachhilfe bis zur Kostenübernahme bei Klassenausflügen – ankommen oder eben nicht, beleuchteten in einer Expertenrunde Professor Dr. Johannes Münder (SOS Kinderdorf), Verena Göppert (Deutscher Städtetag), Dr. Dietrich Engels (Institut für Sozialforschung) und Gerda Holz (Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik). In einer weiteren Runde diskutierten Politikerinnen der Bundestagsfraktionen mit Dr. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Gesamtverbands, den Reformbedarf. Während Ingrid Fischbach (CDU/CSU) das derzeitige Konzept

des BuT im Wesentlichen verteidigte und den Abbau von Bürokratieproblemen in Aussicht stellte, unterstützten Elke Ferner (SPD) und Diana Golze (Die Linke) die Forderungen des Paritätischen, im Kinder- und Jugendhilfegesetz einen Rechtsanspruch auf Teilhabeleistungen zu verankern und den Kinderregelsatz im SGB II bedarfsgerecht anzupassen. Ekin Deligöz (Bündnis 90/Die Grünen) sprach sich für Ganztagsbetreuung in Kita und Schule und eine Kindergrundversicherung aus. Auch Sybille Laurischk (FDP) will ein „Kinderbasisgeld“.

Broschüre und Film

Unter dem Titel „Anspruch nicht eingelöst“ veröffentlicht der Paritätische die Ergebnisse seiner ersten bundesweiten Umfrage zum Bildungs- und Teilhabepaket. Die Broschüre kann gratis bestellt werden per E-Mail an kommunales@paritaet.org. Zum Download steht sie auf www.kinderverdienen-mehr.de. Dort gibt es unter „Zwischenbilanz“ auch Filmmitschnitte der politischen Diskussionsrunde.



Unabhängige Kommission für künftige Armutsberichte gefordert

Der Paritätische Gesamtverband hat gefordert, für künftige Armuts- und Reichtumsberichte eine unabhängige, regierungsexterne Expertenkommission einzusetzen. Den jüngsten Armutsbericht der Bundesregierung, der im März präsentiert wurde, bezeichnete Hauptgeschäftsführer Dr. Ulrich Schneider als „peinliche Hofberichterstattung“. Der von Bundesarbeits- und Sozialministerin Ursula von der Leyen (CDU) im September vorgelegten Fassung habe FDP-Vorsitzender Rösler sämtliche Zähne gezogen mit dem Ziel, die Maßnahmen der Bundesregierung wahlkampftauglich in ein möglichst gutes Licht zu rücken, betonte Schneider. „Wenn zuvor kritisierte Armutslöhne jetzt sogar als politischer Erfolg gewertet werden, ist dies an Peinlichkeit kaum noch zu übertreffen.“ Als ehrliche Bestandsaufnahme könne dieser Bericht nicht angesehen werden. Er mache vielmehr deutlich, dass es Zeit sei, die Armutsberichterstattung in die Hände neutraler Experten zu legen.

Hartz IV – eine folgenschwere sozialstaatliche Verirrung

Die Agenda 2010 und die Hartz-IV-Gesetze sind eine folgenschwere sozialstaatliche Verirrung, die Millionen von Menschen in die Einkommensarmut gestürzt hat. Diese Bilanz zog der Paritätische Gesamtverband im März anlässlich des 10. Jahrestags ihrer Verkündung. Als „peinliche Schönfärberei“ bezeichnet der Verband die positive Bilanzierung der Agenda 2010 durch Bundesregierung und Teile der Opposition. „Man muss schon sehr konsequent die Augen vor der Wirklichkeit in Deutschland verschließen, um die Agenda 2010 als Erfolg feiern zu können“, sagte Hauptgeschäftsführer Dr. Ulrich Schneider. Er verweist darauf, dass 2002 die Zahl der Menschen, die in Deutschland auf Sozialhilfeniveau lebten, 2,8 Millionen betrug. 2010 waren es dagegen bereits 7,6 Millionen Menschen, die von Altersgrundsicherung, Kinderzuschlag oder Hartz IV und somit auf Sozialhilfeniveau leben mussten. Trotz rückgängiger Arbeitslosenquoten habe die Armutsrisikoquote in Deutschland mit 15,2 Prozent einen

historischen Höchststand erreicht. Schneider: „Die direkte Folge der Agenda 2010 ist eine Amerikanisierung des deutschen Arbeitsmarkts. Die Ausbreitung von Leiharbeit und Niedriglöhnen ist alles andere als ein geringfügiger Kollateralschaden der Agendareformen, sondern war für alle absehbar und von vielen gewollt.“

Langzeitarbeitslose ohne Perspektiven
Was die Hilfen durch Hartz IV anbelangt, zieht Schneider ebenso eine negative Bilanz: „Die Regelsätze in Hartz IV sind Armutssätze. Das Bildungs- und Teilhabepaket für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen ist im Wesentlichen wirkungslos, und schwerstvermittelbare Langzeitarbeitslose bleiben zunehmend ohne Perspektiven.“ Der Verband fordert als sofortige Korrekturmaßnahmen eine bedarsgerechte Erhöhung des Hartz-IV-Regelsatzes auf 420 Euro, eine umfassende Reform des Bildungs- und Teilhabepakets sowie den Ausbau öffentlich geförderter, sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung für schwer vermittelbare Langzeitarbeitslose.

Foto: Campact



Das „Bündnis Umfairteilen – Reichtum besteuern!“ in Aktion: Vor dem Bundeskanzleramt protestierten Bündnisakteure im März gegen die „beschönigenden Änderungen“ am Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Nicht Halbwahrheiten und Verharmlosung seien gefragt, sondern eine sozial gerechte Verteilungspolitik. Für diese sammelt das Bündnis, das auch der Paritätische mitträgt, unter dem Motto „Höchste Zeit zum Umfairteilen!“ bis zur Bundestagswahl Unterschriften auf der Kampagnenseite www.umfairteilen.de. Dort sind auch aktuelle Aktionstermine zu finden. Nach dem bundesweiten Aktionstag am 13. April gibt es zahlreiche lokale Veranstaltungen sowie einen großen Kongress in Berlin vom 24. bis 26. Mai 2013 (Programm: www.umverteilen-macht-gerechtigkeit.eu).

Memorandum: Besserer Schutz für Flüchtlinge

Ein breites gesellschaftliches Bündnis, dem unter anderem PRO ASYL, Wohlfahrtsverbände wie der Paritätische sowie der Deutsche Anwaltverein und die Neue Richtervereinigung angehören, präsentierte im März ein Memorandum mit dem Titel „Flüchtlingsaufnahme in der Europäischen Union: Für ein gerechtes und solidarisches System der Verantwortlichkeit“. Es soll eine Debatte darüber anstoßen, wie Europa künftig mit Flüchtlingen umgehen will. In dem Memorandum schlagen die Organisationen

einen an den Menschenrechten orientierten Umbau des Dublin-Systems vor: Das heutige maßgebliche Kriterium für die Asylzuständigkeit – der „Ort der illegalen Einreise“ – müsse ersetzt werden durch das „Prinzip der freien Wahl des Mitgliedstaates“. Flüchtlinge dürften nicht länger zum Aufenthalt in Ländern gezwungen werden, die weder ein ordentliches Asylsystem hätten noch ein Mindestmaß an menschenwürdiger Behandlung gewährten. Das Memorandum steht auf www.migration.paritaet.org.

Hilfetelefon bei Gewalt gegen Frauen

365 Tage im Jahr 24 Stunden kostenfrei erreichbar ist das neue „Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen“. Es bietet Betroffenen die Möglichkeit, sich bundesweit unter 08000/116016 jederzeit anonym, kompetent, sicher und barrierefrei beraten zu lassen. Die Mitarbeiterinnen stehen hilfesuchenden Frauen vertraulich zur Seite und leiten sie bei Bedarf an die passen-

den Unterstützungsangebote vor Ort weiter. Darüber hinaus können sich gewaltbetroffene Frauen und unterstützende Personen auf www.hilfetelefon.de auch über die Onlineberatung per E-Mail oder Chat an das Hilfetelefon wenden. Für Hörgeschädigte oder schwerhörige Frauen gibt es über die Website kostenfrei einen Dolmetschdienst.

ausgezeichnet

Im Rahmen des 18. Kongresses Armut und Gesundheit in Berlin ist der Verein „KinderStärken e.V.“ vom BKK Bundesverband mit dem Sonderpreis „Gute Praxis“ ausgezeichnet worden. Seit seiner Gründung im Jahr 2008 bietet „KinderStärken e.V.“ vornehmlich im Landkreis Stendal Projekte an, die darauf abzielen, die Lebensbedingungen von Kindern, Jugendlichen und Familien in sozial belastenden Lebensumständen zu verbessern und die Betroffenen zu stärken. Dazu zählen etwa das Zukunftsbüro „JuMeS“ (Junge Menschen Stendals) und das Projekt „Männer in Kitas“ zur Professionalisierung der Väterarbeit in Stendaler Kitas. Weitere Informationen gibt es auf www.gesundheitliche-chancengleichheit.de.

*

Der Hof Fleckenbühl in Cölbe hat vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Energie, Landwirtschaft und Verbraucherschutz die bronzenne Ehrenplakette des Landes Hessen verliehen bekommen. Gewürdigt werden damit besondere Verdienste um Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz von Betrieben des ökologischen Landbaus. www.diefleckenbuehler.de

*

Die Bremer Heimstiftung hat mit ihrem Projekt „Vera – vernetzt und aktiv: die digitale Gesundheitsbegleitung“ den AOK-Leonardo-Förderpreis gewonnen. Vera soll Senioren mit Hilfe von Tablet-PCs unterstützen, möglichst selbstbestimmt körperlich und geistig fit zu bleiben. Die Teilnehmenden können zwischen Sportkursen der Heimstiftung, Angeboten im Stadtteil und Bewegungsvideos wählen. Für die geistige Fitness sorgt ein digitales Gedächtnistraining. Beim Umgang mit der modernen Technik unterstützten anfangs Schülerinnen, Schüler und Studierende die Senioren und Seniorinnen. www.bremer-heimstiftung.de

Mein gläserner Bauch

Risiken und Konsequenzen der Pränataldiagnostik

Monika Hey ist bereits über 40, als sie schwanger wird. Die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Kind behindert ein könnte, ist damit statistisch höher als bei jungen Schwangeren. Doch für die Journalistin steht fest: Eine Behinderung ist für sie kein Grund, das Kind nicht bekommen zu wollen. Dementsprechend möchte sie die „Vorsorge“-Untersuchungen auch auf jene beschränken, die für ihr Kind nützlich sind und es nicht der Gefahr der vorgeburtlichen Selektion aussetzen. Dennoch gerät Monika Hey in den Sog der Pränataldiagnostik: Ihr Kind habe eine besonders schwere Form des Down Syndroms und massive Flüssigkeitsansammlungen (Ödme), sagt man ihr nach einer Ultraschall-Untersuchung. Es sei schwerst körperlich und geistig behindert und habe, wenn es nicht bereits im Mutterleib sterbe, nur geringe Überlebenschancen. Und man

rät ihr zur Abtreibung. „Die Ärzte hatten mich einem Sturm ausgesetzt, in dem meine Gefühle und meine Handlungsfähigkeit erstarrt waren“, schreibt sie. In ihrem sehr lesenswerten Buch „Mein gläserner Bauch“ arbeitet Monika Hey nicht nur ihre eigenen Erfahrungen auf, sondern beleuchtet auch kritisch die Praxis vorgeburtlicher Diagnostik, die heute für viele Schwangere selbstverständlich ist, ohne dass sie sich deren Tragweite bewusst sind. Wird beim Ungeborenen eine unheilbare Krankheit oder Behinderung festgestellt, bedeutet das häufig, dass sie völlig unvorbereitet über Leben oder Tod ihres ungeborenen Kindes entscheiden müssen. Denn der gesellschaftliche Druck auf Eltern, ein behindertes Kind abzutreiben, sei enorm, so die Autorin.

Monika Hey: „Mein gläserner Bauch“ DVA, 224 Seiten, 19,99 Euro UB

Infos zur Selbsthilfe

Vielfältige Informationen rund ums Thema Selbsthilfe gibt der Paritätische Landesverband Baden-Württemberg auf „www.selbsthilfe-info.de“. Interessierte finden dort Adressen von Selbsthilfeverbänden und Kontaktstellen für chronisch kranke und behinderte Menschen in Baden-Württemberg und erfahren alles über Projekte, mit denen der Landesverband die gesundheitliche Selbsthilfe in Baden-Württemberg unterstützt. Zudem gibt es Tipps zur Arbeit von Selbsthilfegruppen.

Jugendfarmen im Film

Aktiv und kreativ die Welt entdecken – wie Jugendfarmen und Aktivspielplätze dies Kindern und Jugendlichen ermöglichen, zeigt der Film „Spielen fürs Leben“ auf der Homepage des Bundesverbandes der Jugendfarmen: www.bdja.org (in der Rubrik Medien). Dort gelangt man auch zu einem weiteren Film zur offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Gespräche gegen die Einsamkeit Sterbenskranker

Warum muss ich so früh sterben? Eine Frage, die in Wirklichkeit oft eher ein verzweifelter Ausruf ist – aber auch Anknüpfungspunkt sein kann für ein Gespräch über Angst, Wut und Hoffnung. Gefühle, zwischen denen sterbenskranke Menschen oft hin- und hergerissen sind, wie Professor Dr. Ernst Engelke in seinem Buch „Gespräche gegen die Einsamkeit Sterbenskranker“ betont. Doch vielen Menschen, die als Angehörige, Behandelnde oder Pflegende mit Schwerstkranken am Ende ihres Lebens konfrontiert sind, fällt es schwer, sich mit diesen auf ein tieferes, offenes Gespräch einzulassen – aus Unsicherheit und aus Furcht, etwas Falsches zu sagen, den anderen zu verletzen, ihm zu nahe zu kommen. Aber oft auch aus Angst vor der Konfrontation mit der eigenen Sterblichkeit. Engelke verwendet darum einen großen Teil seines Buches darauf, Menschen zu zitieren, die beschrieben haben, welche

Gefühle sie in dieser Lebensphase bewegen: wie etwa Ruth Picardie (Es wird mir fehlen, das Leben), Christoph Schlingensiefel (So schön wie hier kann's im Himmel gar nicht sein), Peter Noll (Diktate über Sterben und Tod) oder Maxie Wander (Leben wär' eine prima Alternative). Das ist eine sehr bereichernde Lektüre, mitunter aber auch mühsam, weil in der Regel im Text nicht angeführt wird, von wem welches Zitat stammt, so dass es immer wieder im Anhang nachgeschlagen werden muss.

So wie das Leben eines jeden Menschen einzigartig ist, ist es auch sein Sterben

Darüber hinaus gibt der Autor aber auch weiter, was er selbst aus der Begegnung mit Sterbenden gelernt hat: als Psychologe, Psychotherapeut und Krankenhausseelsorger, aber auch als Angehöriger, Freund, Kollege und Nachbar. „So wie das Leben eines jeden Menschen einzigartig ist, ist auch sein Sterben ein-

zigartig“, sagt Engelke. Darum enthält sein Buch – abgesehen von wenigen Ausnahmen – auch keine konkreten Beispiele für die Gesprächsgestaltung, sondern „Bausteine dialogischer Kommunikation“. Das ist vielleicht weniger, als sich manch einer aufgrund des Titels erhoffen könnte, aber durchaus der Komplexität des Themas angemessen. „Der Tod als die größte bio-soziale Gefahr des Lebens wird möglichst weit weggeschoben. Für die Sterbenden bedeutet dies: auch sie werden weggeschoben“, schreibt Engelke. „Ein Ergebnis dieser Berührung Angst ist die Einsamkeit der Sterbenden sowie die Überforderung und das Verlassensein ihrer Angehörigen und der Pflegenden.“ Sein Buch ist ein wichtiger Beitrag, die Mauern der Isolation und des Schweigens zu durchbrechen.

Ernst Engelke: Gegen die Einsamkeit Sterbenskranker. Wie Kommunikation gelingen kann. Lambertus, 378 Seiten, 23,90 Euro. Ulrike Bauer

Schwanger mit „VIERZEHN“

Im Dokumentarfilm „VIERZEHN“ begleitet Cornelia Grünberg vier 14-jährige Mädchen bei der Entscheidung ihres Lebens. Sie alle sind ungewollt schwanger geworden. Jetzt stehen viele Fragen im Raum: Abtreiben? Behalten? Wie soll ich das schaffen...? Fabienne freut sich eigentlich total auf ihr Baby, wird von ihrem Umfeld aber so verunsichert, dass sie sogar einen Termin für eine Abtreibung ausmacht, entscheidet sich aber dann doch für das Kind. Auch bei den anderen drei Mädchen war es keine leichtere Entscheidung. Steffi traute sich nicht, es ihrer Mutter zu sagen, bis diese selbst darauf kam. Auch Laura und Lisa hatten ihre Startschwierigkeiten, entschieden sich schlussendlich aber für das Kind. Der Film lässt einen richtig mitfühlen, wie die Mädchen mit ihrem „dicken Bauch“ ihren Alltag zu meistern probieren. Aber keine ist wirklich auf sich alleine gestellt: Bei der einen hilft die Schwester, bei der anderen die Mutter. Fabienne hat es schwerer als die anderen. Bei der Vorsorgeuntersuchung wird festgestellt, dass der Darm ihres Babys außerhalb des Bauches ist. Es heißt, sie könne wegen dieser Behinderung abtreiben. Aber sie entscheidet sich nochmals für das Baby. Ein großes Glück, denn am Ende wird Valentin ein völlig gesundes Kind.

Auch die anderen Mädchen haben eine aufregende Schwangerschaft und müssen mit den Reaktionen der anderen umgehen lernen. Am Ende des Films haben sich bis auf eine alle Mädchen von ihrem Freund getrennt.



Steffi und Michi mit ihrem Sohn Jason
Foto: Kinderfilm GmbH

Ich bin selbst 14 Jahre alt und habe hohen Respekt vor den Mädchen, denn ich glaube, dass es eine Riesenaufgabe ist, noch zur Schule zu gehen und gleichzeitig Mutter zu sein. Aber die Mädchen zeigen, dass es geht, wenn man Unterstützung bekommt. Wenn die Eltern nicht helfen, kann man sich auch an soziale Organisationen wenden. (Filmstart: 23. Mai 2013. Weitere Infos unter www.kinderfilm-gmbh.de.)

Johanna Wagener

Niko von Glasow: Mein Weg nach Olympia

Mit seinem ganz eigenen Humor, der auch schon seinen Film „Alles wird gut“ über ein Casting mit behinderten Schauspielern und Musikern prägte, hat Regisseur Niko von Glasow sich in seinem jüngsten Streifen dem Sport zugewandt. Genauer: drei Männern und zwei Frauen, die 2012 an den Paralympics in London teilnahmen. Selbst aufgrund von Contergan mit verkürzten Armen geboren, will der bekennende Sportmuffel von ihnen wissen, warum sie sich so für den Sport quälen, als wäre das Leben mit einer Behinderung nicht schon anstrengend genug. Seinen sehr persönlichen, herausfordernden Fragen stellen sich mit großer Offenheit die deutsche Schwimmerin Christiane Reppe, der griechische Boccia-Spieler Greg Polychronidis, der amerikanische Bogenschütze Matt Stutzman, die norwegische Tischtennisspielerin Aida Dahlen und das Sitzvolleyball-Team aus Ruanda. Herausgekommen ist ein munterer Dokumentarfilm, der zeigt, wie die Paralympics Menschen mit Behinderung die Möglichkeit bieten, sich im sportlichen Bereich auf Hochleistungsebene als die Besten zu beweisen, wie Greg Polychronidis betont. Der Film läuft ab 16. Mai im Kino.

Impressum



Magazin des PARITÄTISCHEN
ISSN-1866-1718
Telefon: 030/24636-0 · Fax: -110
Internet: www.der-paritaetische.de
E-Mail: nachrichten@paritaet.org
Verantwortlich: Dr. Ulrich Schneider

Redaktion:
Ulrike Bauer (UB), Tel.: 0172/6585424
Martin Wißkirchen, Tel.: 030/24636-311

Verantwortlich für die Landesseiten:
Brandenburg: Andreas Kaczynski
Tel.: 0331/28497-0
Bremen: Anke Teebken, Tel.: 0421/79199-0
Hessen: Günter Woltering, Tel.: 069/95526220

Mecklenburg-Vorpommern:
Christina Hömke, Tel.: 0385/59221-0
Sachsen: Beate Hennig, Tel.: 0351/4916612
Thüringen: Stefan Werner, Tel.: 036202/26-231

Titelbilder: arche noVa, LandsAid, Help, Aktion Deutschland Hilft | Stefan Trappe

Für Aufsätze und Berichte, die mit dem Namen des Verfassers/der Verfasserin gekennzeichnet sind, trägt diese/r die Verantwortung. Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion. Redaktionsschluss: 6 Wochen vor Erscheinen. **Erscheinungsweise:** 6 x pro Jahr

Anschrift von Herausgeber, Redaktion, Anzeigenverwaltung und Vertrieb:
Der Paritätische – Gesamtverband,
Oranienburger Straße 13-14, 10178 Berlin

Bankverbindung:
Bank für Sozialwirtschaft, Mainz,
Kto-Nr. 70 39 500 (BLZ 550 205 00)

Druck: Henrich Druck + Medien GmbH,
Schwanheimer Straße 110,
60528 Frankfurt am Main

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 10047-1303-1005



Kinderschutzbund Frankfurt schult ehrenamtliche Vormünder

Nach positiven Erfahrungen in Hamburg und Bochum hat nun auch der Kinderschutzbund in Frankfurt am Main ein Projekt zur Schulung und Qualifizierung für ehrenamtliche Vormünder in rechtlichen, psychologischen und pädagogischen Fragen gestartet.

Oft sind es Drogen- oder Alkoholabhängigkeit, psychische Erkrankungen oder emotionale Instabilität, die dazu führen, dass Müttern und Vätern die elterliche Sorge für ihre Kinder ganz oder teilweise entzogen wird. Die Kinder, die häufig in betreuten Wohneinrichtungen oder bei Pflegefamilien untergebracht werden, sollen mit dem ehrenamtlichen Vormund einen Menschen zur Seite gestellt bekommen, der oder die sich besonderes

um sie kümmert, sich Zeit für sie nimmt, regelmäßig Kontakt hält und sie möglichst bis zur Volljährigkeit im Lebensalltag begleitet und unterstützt – sei es bei Problemen, in rechtlichen Fragen, bei Schul- und Ausbildungsplatzwahl oder der medizinischen Versorgung.

Für diese verantwortungsvolle Aufgabe sollen die künftigen ehrenamtlichen Vormünder entsprechend vorbereitet und dauerhaft begleitet werden. Der Kinderschutzbund Frankfurt bietet daher ab April Qualifizierung und Unterstützung an und steht den Vormündern jederzeit als Ansprechpartner zur Seite.

Voraussetzung für das Ehrenamt sind laut Projektleiterin Dr. Anja Sommer ausreichend Zeit sowie eine grundsätzli-

che Vereinbarkeit mit der beruflichen und familiären Situation. Zudem sollte ein ehrenamtlicher Vormund Kompetenzen in der Beziehungsgestaltung mit Kindern und Jugendlichen sowie die Bereitschaft zur Zusammenarbeit unter anderem mit Behörden, Gerichten und der Herkunftsfamilie des Kindes haben. Vormünder benötigen jedoch keine spezifischen Qualifikationen wie pädagogische oder juristische Ausbildung. Auch die Aufnahme des Mündels in die Familie sei nicht Aufgabe eines Vormunds, so Anja Sommer. Sie ist für nähere Auskünfte zu erreichen unter Tel.: 069/970901-16 oder per E-Mail an vormundschaft@kinderschutzbund-frankfurt.de. (www.kinderschutzbund-frankfurt.de)

Peers zu Profis

Unter dem Titel „Peers zu Profis“ bietet die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. – ISL ab Ende Mai 2013 in Erkner bei Berlin barrierefreie und individuelle Weiterbildungen für Fach- und Führungskräfte mit Behinderungen an, die in Organisationen der Sozialwirtschaft tätig sind. Alle Lerninhalte werden von Ausbilderinnen und Ausbildern mit Behinderung vermittelt.

Auf www.isl-weiterbildung.de finden Interessierte Details zu den Workshops, Seminarterminen, Inhalten und Anmeldemodalitäten.

Angehörigenarbeit

Am 26. September 2013 beginnt bei der Angehörigenberatung e.V. Nürnberg eine Weiterbildungsreihe für Sozialpädagoginnen, Sozialpädagogen und Pflegekräfte zum Thema Angehörigenarbeit. Sie vermittelt Wissen zu Methoden, Inhalten und Zielen der Arbeit mit pflegenden Angehörigen insbesondere ausgerichtet auf die Betreuung von Menschen mit Demenz. Zudem werden Konzepte zur Beratung, zu Gruppenangeboten und sozialrechtliche Grundlagen präsentiert. Weitere Informationen gibt es auf www.angehoerigenberatung-nbg.de.

Konduktive Förderung

Das Konduktive Förderzentrum der Phoenix GmbH bildet ab September berufsbegleitend Pädagogisch-therapeutische Konduktorinnen bzw. Konduktoren sowie Konduktive Gruppenassistenten aus. Das Angebot richtet sich an Fachkräfte in der Rehabilitation und Pädagogik bei körperbehinderten Kindern und Jugendlichen. Konduktive Förderung ist eine ganzheitliche Methode zur Unterstützung frühestmöglicher Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit zerebralen Bewegungsstörungen. Weitere Infos: www.phoenix-kf.de.

Deutsch-französisches Engagement gefragt

„On y va – auf geht's!“, heißt der Titel eines Wettbewerbs der Robert Bosch Stiftung, mit dem grenzüberschreitendes bürgerschaftliches Engagement gefördert werden soll. Bis zum 13. Mai 2013 können sich Vereine, Verbände, Initiativen und soziale Einrichtungen wie Kitas bewerben, die gemeinsam mit einer französischen Partnerorganisation ein neues grenzüberschreitendes ehrenamtliches Projekt in Deutschland und Frankreich umsetzen

möchten. Und zwar unter anderem in folgenden Bereichen: soziale Maßnahmen, Dialog der Generationen, Kinder- und Jugendarbeit, Bildung, Gesundheit, Integration von Migranten.

Die Robert Bosch Stiftung unterstützt bis zu 15 Initiativgruppen mit maximal je 5.000 Euro bei der Realisierung ihres Projekts. Nähere Informationen finden Interessierte auf www.bosch-stiftung.de unter dem Stichwort „neue Ausschreibungen“.

Fachtagung in Fulda: Zukunft Ernährung

Unter dem Titel „Zukunft Ernährung – Kulinarisch und gesund“ veranstalten Pariserve, der Paritätische Gesamtverband und die Hochschule Fulda am 10. und 11. Juni 2013 in Fulda eine Fachtagung zur Ernährung in sozialen Einrichtungen. Dabei wird erstmals auch der „Zukunftspreis 2013 Ernährung und Verpflegung“ verliehen. Nähere Informationen gibt es im Internet auf www.pariserve.de.